

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich K 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

4. Jahrgang.

Freitag, 29. August 1924.

Nr. 204.

Die Tschechen und die nationale Verständigung.

Die in der tschechischen Presse von Zeit zu Zeit auftauchenden Notizen über die deutsch-tschechische Frage und über die Möglichkeiten einer Verständigung zwischen den beiden Nationen vermögen nicht darüber zu täuschen, daß die Bereitwilligkeit, sich endlich an die Lösung dieses Problems heranzuwagen, bei den Tschechen noch nicht vorhanden ist. Die Verständigung zwischen den Nationen ist nur möglich, wenn sie getragen ist vom Willen der großen Masse des tschechischen und des deutschen Volkes. Ist dieser Wille im tschechischen Volke bereits vorhanden? Sind die Voraussetzungen zur Lösung des deutsch-tschechischen Problems im tschechischen Volke bereits gegeben? Welche Schichten des tschechischen Volkes darf man als verständigungsbereit ansehen?

Interesse an der Ueberwindung des nationalen Streites haben vor allem die tschechischen Arbeiter. Gewiß hat auch der Nationalismus, der Teile der tschechischen Arbeiter erfasst hat, wirtschaftliche Ursachen. Beherrschung des Staates durch die Tschechen schuf auch tschechischen Arbeitern günstigere Existenzbedingungen. Bevorzugung der tschechischen Gebiete bei öffentlichen Arbeiten und der tschechischen Arbeiter bei staatlichen Bauten, leichtere Möglichkeiten des Unterkommens im Staatsdienste, — solche Erleichterungen mögen den Nationalismus im tschechischen Proletariat auch noch lange nach der Staatsgründung begünstigt und die falsche Anschauung, daß alle Klassen des tschechischen Volkes den Deutschen gegenüber gemeinsame Interessen besitzen, gestärkt haben. Aber diejen Kleinsten Gegenwartsinteressen von Schichten des tschechischen Proletariats steht das Gesamtinteresse der Klasse gegenüber, das sie zum Kampfe gegen die Bourgeoisie der eigenen Nation zwingt, die Erkenntnis, daß das Lebensinteresse der tschechischen Arbeiterklasse nur scheinbar an das der tschechischen Bourgeoisie geknüpft ist, daß die Befreiung des tschechischen Proletariats nur möglich ist durch die Ueberwindung der Bourgeoisie, durch Brechung ihrer Herrschaft in der Nation und im Staate. Zukunftsziele und Gegenwartsaufgaben der tschechischen Arbeiterklasse weisen daher mit gebieterischer Notwendigkeit auf die Ueberwindung des auch die Arbeiterklasse entzweienenden und dadurch schwächenden nationalen Streites hin, das wirtschaftliche und politische Interesse des tschechischen Proletariats erheischt die nationale Verständigung. Ein von wirklich internationaler sozialistischer Bestimmung erfülltes tschechisches Proletariat müßte Träger und Vorkämpfer des Gedankens der nationalen Verständigung sein.

Wenn auch das tschechische Proletariat derzeit diesen Kampf noch nicht führt, so ist doch gewiß das Hindernis der Verständigung nicht bei den tschechischen Arbeitern zu suchen. Auch die Bauern sind, als Klasse, nicht interessiert an der Fortdauer des nationalen Streites. Sie sind wirtschaftlich saturiert, sie können keine nationalen Eroberungen machen. — das tschechische Bauernvolk braucht den nationalen Kampf nicht. Und da bis zu einem gewissen Grade auch das tschechische, imperialistische Industrie- und Bankkapital, das sich ja mit dem deutschen Kapital oft so gut verständigt, nachdem es vollgeaugt ist und Ruhe will, Interesse an der Ueberwindung des nationalen Streites haben kann, so scheinen auf den ersten Blick die Voraussetzungen für die Möglichkeit einer deutsch-tschechischen Verständigung gar nicht so ungünstig zu sein.

Aber die tschechischen Intellektuellen! Sie sind, wie die Intellektuellen jeder Nation, die eigentlichen Wortführer im nationalen Streit. Sie und jener Teil der Großbourgeoisie, der wirtschaftlich an der Beherrschung des Staates interessiert ist. Des Intellektuellen Arbeitswerkzeug ist die Sprache. Herrschaft der Tschechen

Der Ruhhandel im Gange.

Deutschnationale Anträge als Vorwand für neue Verhandlungen. — Die Abstimmung auf heute verlagert. — Die Taktik der Sozialdemokraten.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Die Entscheidung über das Londoner Abkommen ist auch heute noch nicht gefallen. Die Deutschnationalen hatten heute Anträge eingebracht, in denen von der Regierung verlangt wird, daß sie unbeschadet ihrer Verpflichtungen durch weitere Verhandlungen eine Herabsetzung der im Dawesplan vorgesehenen Belastung erwirke und eine Nachprüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands verlangen soll. Außerdem soll darauf gedrungen werden, daß eine feste Grenze für die gesamten künftigen Leistungen Deutschlands vereinbart werde. Schließlich soll das Gesetz über das Londoner Abkommen nur dann in Kraft treten, wenn die über den Versailler Friedensvertrag hinaus besetzten Gebiete bis 10. Jänner 1925 geräumt und das im Friedensvertrag enthaltene Schuldbekenntnis Deutschlands förmlich widerrufen werde.

Diese Anträge sind offenbar nur zu dem Zweck gestellt worden, um die Möglichkeit zu einer neuen Paktlei mit den Regierungsparteien zu schaffen. Dazu wurde heute zuerst von Mitgliedern der Deutschen Volkspartei versucht, mit den Deutschnationalen wieder in Fühlung zu kommen, und da das anscheinend zu einem gewissen Erfolg geführt hatte, ergriffen die Deutschnationalen selbst am Nachmittag die Initiative zu einer Besprechung mit dem Außenminister Stresemann. Diese war am Abend noch nicht

beendet und deshalb wurde die Reichstagsitzung abgebrochen und die Entscheidung auf morgen verlagert.

Daß sich die Regierung das unwürdige Spiel mit den Lebensinteressen des deutschen Volkes gefallen läßt, nur um den Deutschnationalen Gelegenheit zum Umfall zu schaffen, wird in weitaus den Kreisen nicht verstanden, besonders, nachdem Herr Stresemann selbst die deutschnationalen Anträge als unklug bezeichnet hatte und sie für unannehmbar hielt. Insbesondere bei der Sozialdemokratie hat diese unentschlossene Haltung der Regierung außerordentliches Befremden erregt und soviel kann gesagt werden, daß unsere Partei nicht daran denkt, ein Kompromiß mit den Deutschnationalen zu unterstützen, das die Durchführung der Londoner Vereinbarungen überhaupt in Frage stellt. Die Sozialdemokratie ist heute mit ihrem Antrag, die entscheidende Abstimmung sofort vorzunehmen, nicht durchgedrungen, weil die bürgerlichen Parteien erst ihren Handel zu Ende bringen wollen, aber sie wird es morgen zu erzwingen wissen, daß die Deutschnationalen Farbe bekennen, und daß keine Unklarheit über ihr unmögliches Verhalten bestehen bleibt.

Der Verlauf der Reichstagsitzung.

Die Deutschnationalen wollen erst Freitag umfallen.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Reichstagsitzung wurde die zweite Lesung der Sulachtengesetze zu Ende geführt. Das Haus wendete aber den dabei gehaltenen Reden keine besondere Aufmerksamkeit zu, da man sich mehr für die Verhandlungen hinter den Kulissen interessierte. Nur der sozialdemokratische Redner Genosse Sollmann wählte sich Geltung zu verschaffen. Er zeigte noch einmal die deutschnationalen Demagogie auf und verlangte von der Regierung, daß sie den Reichstag auflöse, wenn das Eisenbahngesetz falle. Bemerkenswert war sein Nachweis, daß die Führer der kommunistischen Partei, besonders Clara Zetkin, früher für

die Erfüllungspolitik eingetreten seien. Er schloß mit der Erklärung, daß die Sozialdemokratie nicht an den kommenden sozialen und politischen Frieden glaube, sondern daß sie zu neuen Kämpfen für den Aufstieg der Arbeiterklasse rufe.

Der Außenminister Stresemann, der nach Sollmann sprach, gebrauchte heute in der Abwehr der Angriffe von rechts sehr sanfte Töne, wahrscheinlich um die bereits angebahnten Kompromißverhandlungen mit den Deutschnationalen nicht zu gefährden. Er erklärte, das Londoner Ergebnis bedeute gegenüber dem Vernichtungswillen Poincarés unbedingt einen Fortschritt, dies

müsse allgemein anerkannt werden. Eine Ablehnung des Londoner Abkommens würde möglicherweise Poincaré und seine Partei wieder zur Herrschaft bringen.

Der dem Reichstag zugegangene deutschnationale Antrag auf Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit innerhalb zweier Jahre sei politisch nicht klug, da man sich nicht heute schon auf zwei Jahre festlegen soll. Außerdem dürfe an den Grundlagen des Londoner Vertrages nicht gerüttelt werden.

Gegen sieben Uhr wurden die weiteren Verhandlungen, besonders aber die Abstimmung über die Londoner Vereinbarungen auf Freitag vormittags zehn Uhr verlagert.

Diese Verschiebung hat eine sehr große Bedeutung. Wäre die Abstimmung heute erfolgt, so wäre die Ablehnung der Dawesgesetze sicher gewesen. Für die sofortige Abstimmung traten deshalb die Kommunisten und die Deutschböllischen ein, die unbedingt ein Scheitern des Londoner Paktes erstreben, ferner die Sozialdemokraten, die nichts sehnlicher wünschen als die Auflösung des Reichstages. Wenn auch die Deutschnationalen für das Scheitern der Dawesgesetze gewesen wären, so hätten sie gleichfalls sofortige Abstimmung verlangt. Als aber der Reichstagspräsident Wallraf die Frage aufwarf, ob heute oder morgen abgestimmt werden solle, traten die Deutschnationalen zusammen mit den Regierungsparteien für die Verschiebung der Abstimmung ein und verschafften somit dem Verhandlungsantrag die Mehrheit. Das ist ein Beweis dafür, daß bis morgen mit der Regierung noch Verhandlungen gepflogen werden sollen, deren Ziel eine Aenderung der deutschnationalen Haltung sein dürfte. Als sich die Deutschnationalen zugunsten des Verhandlungsantrages von ihren Sitzen erhoben, wurden allgemein die Rufe laut: „Aha, das ist der Umfall.“

Besserung im Befinden Anatol Frances

Paris, 28. August. (Eigenbericht.) In dem Befinden Anatole Frances, das in den letzten Tagen zu Beunruhigung Anlaß gegeben hatte, ist heute eine wesentliche Besserung eingetreten, welche die Gefahr für das Leben des hochbetagten sozialistischen Dichters als überwunden erscheinen läßt.

im Staate, fortdauernde systematische Tschechisierung, das bedeutet für ihn Schaffung von Existenzen, Versorgung, Karriere. Seine Klasseninteressen sind es also, die den Intellektuellen, so wie den Großbourgeois, zum Nationalisten machen. Dieser beider Einfluß aber ist in diesem Staate ungeheuer groß. Sind nicht die „Narodni Listy“ und Dr. Kramar die eigentlichen Beherrscher des politischen Willens in allen nationalen Fragen für fast alle tschechischen Parteien? Die Macht, der überragende Einfluß der Nationaldemokraten ist parteimäßig gar nicht abzugrenzen. Vor den Nationaldemokraten fürchten sich mehr oder weniger alle anderen Parteien. Alle, auch die am wenigsten nationalen, tragen noch an der gemeinsamen Vergangenheit, an der Gemeinsamkeit des nationalen Kampfes und am Kampfe um die Gewinnung der Massen im nationalen Wettbewerb. Alle fürchten sie mehr oder weniger die Denunziation geringeren nationalen Patriotismus durch die „Narodni Listy“. — Die tschechischen Nationalsozialisten, die mit den Nationaldemokraten um den Einfluß in gewissen Intellektuellenkreisen ringen, daher immer wieder die stärkere Betonung des guten Tschechentums durch die Nationaldemokraten fürchten, sind dadurch wenig befähigt, zur Lösung der nationalen Frage beizutragen, so lange sie unter diesem Druck stehen. — Die tschechischen Merkanten, schmutzige Demagogie wie die Merkanten überall, und um die Massen umstritten strupellos mit allen ihnen ge-

eignet erscheinenden Mitteln buhlend, juchen mit den Nationaldemokraten den Wettbewerb im Nationalismus aufzunehmen, nicht weniger „gute Tschechen“ zu sein als diese, ja sie gelegentlich noch zu überbieten. Sie kommen also, trotz der Internationalität des Merkantilismus, als Vahnbrecher der Verständigung erst recht nicht in Betracht. Leider derzeit auch nicht die tschechischen Agrarier. Obwohl sie die Nationaldemokraten am wenigsten zu fürchten haben, bringen sie doch noch recht wenig Mut gegen sie auf. Auch sie geben heute noch recht wenig Anlaß zur Hoffnung, daß ihre Partei den Kampf um den nationalen Frieden wagen wird.

Gibt es eine solche Hoffnung überhaupt? Werden sich im tschechischen Volke Wege zur Verständigung zeigen? Werden vielleicht die Nationaldemokraten selber sie einmal wollen? Das wäre eine eitle Hoffnung, die sich auf eine Wandlung dieser Partei stützen wollte! Sie ist chauvinistischer denn je, es gibt keinen Anlaß zu nationalistischer Bege, den Kramar und die Seinen ungenützt vorübergehen lassen. Die Nationaldemokraten werden bleiben was sie sind. Und doch: es kann zu einer Verständigung zwischen den Nationen nur kommen, wenn sich im tschechischen Volke schließlich doch einmal Parteien finden, die den Mut gewinnen, unbekümmert um alle Anklagen der Nationalisten, ohne Furcht vor ihrer Konkurrenz, ja selbst um den Preis vorübergehender Schwächung durch sie, das ungeheure Werk der geistigen und seelischen Umstellung des

tschechischen Volkes auf sich zu nehmen, den Kampf gegen jeglichen Nationalismus zu führen, für den Gedanken der Verständigung zu ringen und zu streiten und auch Opfer zu bringen — um des Gewinnes der Zukunft willen! Das ist die geschichtliche Aufgabe der tschechischen Sozialdemokratie, zu deren Erfüllung die Geschichte selber sie drängen wird. Vielleicht, daß dann, wenn sie den Vann gebrochen, einmal die Fahne der nationalen Verständigung entfaltet haben, auch andere Schichten des tschechischen Volkes ihnen zu folgen wagen, die Bauern etwa, die ja nächst den Arbeitern am wenigsten am Fortwäuten des nationalen Streites interessiert sind.

Wer die Verständigung zwischen den Nationen will, der muß den Mut zur völligen Abkehr vom Nationalismus haben, ja noch mehr: die Entschlossenheit zu unveröhnlichem Kampfe gegen ihn. Das wird ein schwerer, Jahre dauernder und opferreicher werden. Auch national gemäßigtere Parteien scheuen noch zurück vor all den Konsequenzen einer wirklichen Verständigungspolitik und wir verstehen sehr wohl, welche Schwierigkeiten ihnen drohen, wenn sie tatkräftig und lähn den Kampf um die Verständigung gegen den Aufbruch des wütendsten Nationalismus aufnehmen wollten. Aber dieser Kampf wird einmal begonnen werden müssen, wenn nicht auf unmeßbare Zeit alle Hoffnungen auf die Herstellung des Friedens zwischen den Nationen in diesem Staate begraben werden sollen.

Weltmacht Sozialismus.

Die politischen Astronomen der bürgerlichen Welt haben ihre Gläubigen wieder einmal herrlich zum Narren gehalten. Der „Bankrott des Marxismus“, der „Niedergang der sozialistischen Bewegung“ — vor Jahresfrist noch als vollzogene oder unmittelbar bevorstehende Erscheinungen am kapitalistischen Himmelkörper verkündet, sind nicht nur ausgeblieben, sondern das gerade Gegenteil ist eingetroffen: eine gewaltige Wachstumszunahme der sozialistischen Parteien mehrerer Länder, eine ungeahnte Stärkung des sozialistischen Einflusses in der Weltpolitik.

Vor einem Jahre gehörte es sozusagen zum guten Ton der bürgerlichen Gesellschaft, in Zeitungen, Versammlungen und in Privatgesprächen vom Sozialismus wie von einem schwindigkeitsvollen Todeskandidaten zu sprechen. Freisinnige Zeitungsschmöder, die kurz vorher vor der austretenden Arbeiterklasse nicht genug sagbuckeln konnten, gingen mit mildemigem Achselzucken über die „überlebte Sozialdemokratie“ zur Tagesordnung über. Die vorübergehende Erschütterung der deutschen Arbeiterbewegung durch die wahnsinnige Inflationsstriebe — ein Vorgang, gegen den alle ideellen, moralischen und organisatorischen Abwehrkräfte verlagert und versagen mußten —, die schwere Seelenkrisis des Proletariats im Gefolge dieser ökonomischen Katastrophe, die seine nackte Existenz in Frage stellte, der Radikalismus der Fanatisierten und Verzweifelten, die sich zu den Gegnern der Sozialdemokratie gellten — all diese Augenblicksercheinungen waren allen unseren Gegnern der Anlaß, dem Klassenkämpferischen Sozialismus für alle Zeiten das Lebensrecht abzuspochen. Ein erstklassiges Begräbnis wurde für den Todeskandidaten Marxismus vorbereitet, das Erbe an die Konkurrenten von rechts und links freigiebig verteilt.

Und nun die Wirklichkeit! Just in seinem „Todesjahr“ hat der internationale Sozialismus eine Reihe herrlicher Triumphe geerntet und hat — zum erstenmale in der Menschheitsentwicklung! — auf den Lauf der Weltgeschichte einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Jeder ehrliche Gegner muß das zugeben. Was wäre heute Europa ohne den Aufstieg der englischen Arbeiterpartei zur Regierungsmacht, ohne den Sieg der französischen Sozialisten über den Poincarismus? Wie stünde es um den Weltfrieden ohne die beharrliche Friedensarbeit MacDonalds? Was wäre aus Deutschland geworden ohne die Sozialdemokratie, die sich als starkes Bindeglied gegenüber dem drohenden Zerfall des Reiches erwies, die den völkisch-deutschnationalen Kriegspolitikern allein Widerstand leistete, die sich in entscheidenden Stunden als die treueste Hüterin der Republik bewährte? Jetzt, nachdem die größten Gefahren gebannt sind, ist schwer zu ermeßen, welche Summe von Unheil durch die Macht des Sozialismus der Menschheit erpart worden ist. Der Wälschkeiten gibt es viele, von der Zerreißung Deutschlands bis zur Zerstörung seiner Wirtschaft im blutigsten aller Bürgerkriege, bis zur Entfesselung eines neuen, alles vernichtenden Weltbrandes — eines steht fest, daß ohne das

Freiendewert von London — an dem die internationale Sozialdemokratie ein entscheidendes Verdienst hat — nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa dem hoffnungslosen Verfall preisgegeben worden wäre.

Freilich, alles was in London beschlossen wurde, ist nicht nach unserem Geschmack und wir haben daraus kein Hehl gemacht. Der Inhalt der Londoner Abmachungen zeigt, daß neben der Weltmacht Sozialismus auch andere im Augenblick noch stärkere kapitalistische Mächte an ihrem Zustandekommen beteiligt waren. Daß in solchen Schicksalsfragen der Menschheit die amerikanischen Geldproben und die englischen Finanzmagnaten ein gewichtiges Wort mitreden durften, ist eine Schmach für sich, die niemand schmerzlicher empfindet als wir. Daß die getroffenen Vereinbarungen nicht frei sind, von den Einflüssen imperialistischer Machtpolitik, ist beklagenswert, muß aber einzig und allein auf das Schuldkonto der nationalsozialistischen Oppositionsparteien in Deutschland und Frankreich gebucht werden, die den Geist der Völkerveröhnung am liebsten tottöteten möchten. Daß die Londoner Reparationslösung den Tatsachen der kapitalistischen Ordnung angepaßt ist, will uns gar nicht gefallen, ist aber vornehmlich den Politikern und Parteien zu danken, die die Schützer und Stützen dieser Ordnung sind. Die Ergebnisse von London spiegeln eben die Machtverhältnisse in der Weltpolitik wider und deshalb können wir alles, was darin an großen Fortschritten geborgen ist, stolz als ein Verdienst des Weltsozialismus buchen. Daß in London das Tor aufgestoßen wurde zu einem neuen friedlichen Aufstieg Europas, daß die furchtbar drohenden Kriegsgefahren gemildert worden sind, daß ein neuer Kampfbojen bereit wurde für die kommenden siegreichen Klassenkämpfe des Proletariats — das ist die Frucht des erstarkten sozialistischen Einflusses in der Weltpolitik. Was den bürgerlichen Staatsmännern, einem Wilson, einem Lloyd George und einem Briand, einem Poincaré und einem Cuno in der Nachkriegszeit mißlungen ist, hat der frühere Sekretär der zweiten Internationale, der Sozialdemokrat MacDonald zuwege gebracht: den Frieden zwischen den entzweiten Weltvölkern anzubahnen.

Diese Tatsachen sind eine wuchtige Antwort auf den verführten Triumph unserer Feinde. Ihr Jubel über das „Asterben“ des Sozialismus ist verstimmt. Der große Leiden schmaus nach dem toten Marxismus ist abgeklungen. Die Haltlosen, die sich von der reaktionären Welle fortreißen ließen, sind enttäuscht. Die mit der politischen Konjunktur eifenden Gesinnungswechler sind wieder einmal vor die Notwendigkeit der „Umorientierung“ gestellt. Um so freudiger schlagen die Herzen der Treuen und Tapferen, die auch in der schwersten Zeit ihre sozialistische Gesinnung nicht verraten haben. Die großen Ergebnisse sozialistischer Welt- und Friedenspolitik erfüllen sie mit der Gewissheit, daß auch bei uns die Zeit für eine neue Machtentfaltung der Arbeiterklasse gekommen ist.

Jetzt gilt es noch, dafür zu sorgen, daß der Sinn dieser weltgeschichtlichen Vorgänge

den Massen zum Bewußtsein kommt. Alle arbeitenden Menschen sollen es erfahren, daß die Sozialdemokratie eine internationale Macht geworden ist, die den europäischen Frieden und damit die Grundlagen des Sozialismus gerettet hat. Die mit neuer Werbekraft ausgestatteten Ideen des Marxismus müssen in alle Werkstätten, in alle Hütten getragen werden, denn nur wenn die Vertiefung der sozialistischen Gedanken im Proletariat Schritt hält mit seiner äußeren Kraftentfaltung, wird der Sozialismus eine siegreiche Weltmacht sein.

Bayerisches Mordregister der Nationalsozialisten.

Im Verlag Dieh Nachfolger, Berlin ist soeben eine Broschüre des Genossen Paul Kampffmeyer: „Der Nationalsozialismus und seine Götter“ erschienen, der wir folgende Stelle entnehmen.

Im Juni 1921 wird der Abgeordnete Lehrer Garret in München erschossen, auf den die Deutschvölkischen Sechsbanner förmlich mit dem Finger gewiesen hatten. Im Frühjahr 1921 werden in einer Ausschussung in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei in München Pläne über die Ermordung Erzbergers und Rathenaus beraten. Am 14. November 1921 wird ein Attentat auf Auer ausgeführt. Am 29. August 1922 mißhandeln Nationalsozialisten den Kaufmann Heß und seinen Sohn. Im September 1922 begehen die Nationalsozialisten allein vier grobe Ausschreitungen in München. Im Dezember 1922 sind zehn schwere Ueberfälle der Nationalsozialisten in München zu buchen. Im Januar 1923 ereignen sich vier blutige Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Sie ereignen zum Beispiel am 24. Januar das Hotel Grünwald in München. Am 12. März 1923 eröffnen nationalsozialistische Sturmtruppen lebhaftes Feuer auf das Ingolstädter Gewerkschaftshaus.

Am 23. März 1923 sollen in München Hitlers Sturmtruppe über die sozialdemokratische Arbeiterjugend her. Am 25. April 1923 entwidelt sich in München-Neuhausen eine förmliche nationalsozialistische Straßenschlacht gegen die unbewaffnete sozialdemokratische Arbeiterjugend. Sie wiederholt sich am 27. April 1923 in München-Schwabing. An diesem Tage wird die bürgerlich-demokratische Frau Dr. Rosa Kempf angepöbel. Am 23. April 1923 wird der Eisenbahner Hammer in Mittelfeld durch Nationalsozialisten erschossen. Am 29. April 1923 wird von diesen der Maschinist Merkl in Schwandorf ermordet. Am 1. Mai 1923 ziehen die Nationalsozialisten bewaffnet in München auf und zahlreiche Arbeiter werden mißhandelt. Am 3. Mai 1923 erfolgt ein Feuerüberfall auf die sozialdemokratische Arbeiterjugend Südost-München. Am 21. Juni 1923 schlagen Nationalsozialisten auf den Konnerzienrat Frankel brutal ein. Im Juli 1923 sind drei schwere Mißhandlungen der Nationalsozialisten in München zu verzeichnen. Am 29. Juli 1923 erstürmen nationalsozialistische Hakenkreuzler das Gewerkschaftshaus in Rosenheim. Bei den nationalsozialistischen Ueberfällen in Rürnberg am 1. und 2. September 1923 wird ein Arbeiter ermordet. Fünf schwere nationalsozialistische Gewalttaten sind überdies noch im September zu buchen. Großes Aufsehen erregte im Sommer 1923 die Ermordung des Studenten Bauer, der vorübergehend eine Vertrauensstellung in den bairischen Geheimbänden einnahm.

Inland.

Die Angst vor dem vermeintlichen Eintritt der Deutschen in die Regierung

Immer, wenn irgendwo von dem Eintritt der Deutschen in die Regierung die Rede ist, gerät die tschechische Rechtspresse in Aufregung und greift alles mögliche auf, um den Chauvinismus der Deutschen und ihre absolute Staatsfeindslichkeit des breiten darzulegen. Die tschechischen Rechtsparteien, die Nationaldemokraten und die Merkralen, bekommen Angst, sie könnten einmal aus der Koalition ausgeschiff werden und schreiben deshalb: „Der Staat ist in Gefahr.“ Dabei haben die Merkralen die schwerere Aufgabe, weil sie immerhin auf ihre deutschen Gesinnungsfreunde Rücksicht nehmen müssen. Trotzdem beweist das Zentralorgan der Tschechisch-Merkralen, die „Lidove Listy“, im gestrigen Leitartikel, daß die Deutschen in die Regierung nicht eintreten können, es gebe zwar genügend Leute auf deutscher Seite, die der Republik nicht feindlich seien, aber diese hätten Angst vor dem deutschen Radikalismus, der jetzt noch ärger sei als vor dem Kriege. Das Blatt weist dann auf die Hakenkreuzerorganisationen hin, die nicht nur in öffentlicher, sondern auch in geheimer Form existieren und kommt zum Schluß, daß man sich mit den Deutschen überhaupt nicht verständigen kann. Trotzdem aber untersucht das Blatt die deutschen Parteien nach der Fähigkeit, an der Regierung teilzunehmen, und sagt, daß von den bürgerlichen Parteien vor allem die deutsche Agrarpartei in Betracht käme. Diese würde aber ohne die deutschen Christlichsozialen nicht in die Regierung gehen; „Meint vielleicht jemand, daß die deutschen Christlichsozialen in eine Regierung eintreten werden, aus der die tschechischen Christlichsozialen ausgeschieden wären? Das ist also der springende Punkt der tschechisch-Merkralen Erwägungen Herr Stamel hat nur eine Angst: er könnte seinen Einfluß im Staate verlieren, deshalb sucht er die Unmöglichkeit der Regierungsteilnahme der Deutschen darzutun.

Auch die „Narodni Politika“ lacht die Deutschen aus, die in unserer Republik mitregieren wollen. Treffend bemerkt dazu das „Pravo Lidu“: „Das Spahengehirn eines überpatriotischen Redakteurs begreift nicht, daß in unserer Republik alle Bürger, welche ihre Staatspflichten erfüllen, die gleichen Rechte ohne Unterschied der Nationalität genießen müssen.“

„Subetendeutschland“ widerrufen.

Auf eine Anfrage des Abg. Lukavský in Angelegenheit des Erlasses über „Subetendeutschland“ wurde ihm mitgeteilt: „Durch die Tagespresse auf den Erlass des Innenministeriums bzw. Justizministeriums in Angelegenheit des Gebrauches der Benennung „Subetendeutschland“ aufmerksam gemacht, prüfte ich sofort nach meiner Rückkehr vom Urlaub die bekannte Angelegenheit. Da der Herr Justizminister, nachdem er den Standpunkt seines Ressorts ebenfalls einer Revision unterzogen hatte, zu der Anschauung gekommen ist, daß in konkreten Fällen eine Gerichtsentcheidung angerufen werde, habe ich den erwähnten Erlass widerrufen und die untergeordneten Behörden beauftragt, gegen den Gebrauch des Wortes „Subetendeutschland“ im öffentlichen Druck mit Konfiszierung nach § 487 der Strafprozessordnung vorzugehen. Eine gleiche Maßnahme hat der Justizminister für das Gebiet seines Ressorts getroffen. Minister Malypetr.“

Der Staat ist also wieder einmal gerettet worden.

11 Der sibirische Expreß.

Roman von Frank Keller.
Copyright by G. Müller, München.

„Glaubst du, bei dem heißt das Essen?“ sagte der Kellner. „Du wirst sehen, in vier, fünf Stunden will er wieder was haben. So machen es alle Valutaschweine.“

„Das ist unmöglich!“

„Du wirst sehen!“

Die Ahnungen des Kellners wurden noch übertroffen. Es war kaum halb zwei Uhr, als ihn rasendes Klingeln die Treppen zum dritten Stock hinaufrief. Er verließ ihn betäubt und suchte das Stubenmädchen an.

„Ich sage nur eines, so etwas ist mir noch nicht untergekommen.“

„Was denn?“

„Ich habe schon viele Valutaschweine gesehen, aber so eines noch nie. Um zehn Uhr hat er zwei Beefsteaks mit Zwiegeleiern bekommen, zwei Käse, zwei Schüsseln Kartoffeln Bier und Schnaps. Das ist drei Stunden her. Jetzt läutet er, und als ich hinaufkomme, steht er da und sieht aus, als hätte er seit vierundzwanzig Stunden keinen Bissen gesehen, und bestellt dasselbe noch einmal!“

„Das ist nicht wahr!“ Die Augen des Stubenmädchens brannten. Zwei Beef—

„Zwei Beefsteaks mit Zwiegeleiern, zwei Schüsseln Kartoffeln zwei Portionen Käse, zwei Bier und vier Schnaps.“ wiederholte der Kellner mit ersterbender Stimme.

„Das ist unmöglich!“

„Das ist wahr!“

„So etwas habe ich noch nie gehört.“

„Ich auch nicht.“

„Glaubst du, daß er jetzt genug hat?“

Der Kellner zuckte die Achseln.

„Es würde mich meiner Seele nicht wundern wenn vier Beefsteaks am Tage für ihn noch nicht genug wären.“

Das waren sie auch nicht; und obgleich der Gast den ganzen schönen Sommertag die Nase nicht vor die Tür gesteckt hatte, schien der Mangel an Bewegung nicht nachts in auf seinen Appetit einzuwirken, denn um sechs Uhr abends wurde der Kellner zum dritten Male in das Zimmer hinausgerufen und nahm die dritte Bestellung des Tages entgegen: zwei Beefsteaks, zwei Schüsseln Kartoffeln, Käse, Bier und Schnaps. Diesmal wäre er fast rücklings zur Tür hinausgetaumelt, und mit die offenbare Kaferei des Gastes hinderte ihn, seine Ansichten anzudeuten. Der Gast stand in der einzigen Position, die er offenbar kannte, die Hand im Kleiderfranz; es schien ihr ebenso natürlich zu sein, die Hand in seinen Kleiderfranz zu stecken, als es Napoleon war, wie andere Menschen, von all dem Essen das er verzehrte, stumpf und gutmütig zu werden. „Hören er mit jeder Mahlzeit immer gereizter und gereizter zu werden. Das Staunen des Kellners, als er wiederholte: „Wie gewöhnlich, so daß es für zwei genug ist.“ rief einen wahren Verzornus der Wut in seinem Gesicht hervor; er machte einen Schritt in der Richtung auf den dienenden Bruder zu blieb aber sofort wieder stehen. „Ja, so daß es für zwei genug ist!“ brüllte er. „Keine Bemerkungen. Kalai!“

Der Kellner verschwand; tief gekränkt servierte er das Essen und ging dann um mit seiner Freundin, dem Stubenmädchen, Gedanken auszutauschen. Dieser Austausch machte keinen von ihnen reicher, denn ihre Ansichten waren ganz identisch; das war das größte Valutaschwein und der ärgste Fressack, den sie je gesehen hatten, seit der Friede kam. Während sie noch miteinander beschäftigt waren, das festzustellen, ertönte ein schrilles Klän-

gen von der Art, die ihnen wohlbekannt war. Es war jetzt gegen zehn Uhr.

„Das ist das viertemal!“ sagte der Kellner heiser und sah das Stubenmädchen schreckgelähmt an. „Rein jetzt gehe ich zur Polizei. Acht Beefsteaks, acht Eier und acht Schüsseln Kartoffeln an einem Tage —“

„Still!“ sagte das Stubenmädchen. „Es hat zweimal geklingelt! Das geht mich an, nicht dich. Aber der kann läuten, solange er will, das ist mir ganz schuppe. Der kann läuten, bis er schwarz wird. Von mir aus soll er sich —“

Die zwei Signale wiederholten sich immer wieder, immer länger und wütender.

„Ma so etwas! Um zehn Uhr abends! Daß er sich nicht geniert!“

„Genier! Der!“ sagte das Stubenmädchen. Die Signale fuhren fort zu schmettern, so daß der Korridor widerhallte; das waren keine Signale mehr; das waren Paroxysmen, das waren die Wahnsinnsausbrüche einer elektrischen Glode. Jemand öffnete sich eine Tür, und eine Stimme brüllte: „Stubenmädchen, gehen Sie doch zu dem Menschen hinauf, der läutet; sonst werde ich noch verrückt!“

Das Stubenmädchen sah den Kellner an. „Wenn du mitkommst! Ich fürchte mich. Der ist ja nicht bei Trost.“

Der Kellner nickte, selbst mit etwas unsicheren Ausdruck. Sie gingen die Treppe hinauf, und das Stubenmädchen klopfte an. Das Klingeln hörte sofort auf, und eine Stimme, die sie nun schon kennen, wenn auch nicht lieben gelernt hatten, rief: „Warum kommen Sie denn nicht früher? Was meinen Sie eigentlich? Machen Sie auf! Ich bin eingesperrt!“

„Er ist eingesperrt!“ flüsterte das Stubenmädchen und sah den Kellner an. „Eingesperrt! Wie macht man das, sich —“

„Defnen Sie gleich, öffnen Sie sofort! Hören Sie? Ich bin eingesperrt! Defnen Sie! Es eilt!“

„Ich werde den Schlüssel holen,“ sagte das Stubenmädchen. „Aber will mir der Herr nicht sagen, wie der Herr das angestellt hat, sich selber einzusperrn. Denn das geht über meinen Ver—“

„Stehen Sie nicht da und schwäben Sie nicht!“ rief die Stimme laum verständlich. „Defnen Sie, öffnen Sie sofort —“

Die Stimme verstummte plötzlich. Es war, als hätte man sie abgeschnitten. Der Kellner und das Stubenmädchen sahen mit weitgeöffneten Augen die versperrte Tür an. Was war geschehen? Hatte den Menschen von seinen sechs Beefsteaks der Schlag getroffen? Was sollte das heißen, daß die Tür versperrt war? Sie war es, keine Frage, aber wie man es anstellt, sich selbst einzusperrn —

Das Stubenmädchen war bleich. Sie schied sich an, nach dem Schlüssel zu laufen, als die Stimme hinter der Tür wieder ertönte. Zuerst kam ein leises Flüstern, das sie nicht verstanden, dann kam die wohlbekannte Stimme. Sie schrie nicht mehr; sie sprach nicht einmal erregt; es klang, als wenn sich der Sprechende geräuspert hätte und nach reißlicher Ueberlegung spräche.

„Hallo! Sie Sie noch da?“

„Ja.“

„Was das wieder ein Flüstern? Dann: Es ist gut. Gehen Sie also und legen Sie sich nieder. Ich brauche Sie nicht.“

„Aber der Herr ist ja eingesperrt!“

„Ich —“

Wieder etwas, das wie ein Flüstern klang; dann mit Pauken:

„Ich habe mich geirrt — ich hatte den Schlüssel fallen lassen — ich — jetzt haben Sie, ich stecke den Schlüssel in das Schlüsselloch — Sie können gehen, ich brauche Sie nicht — ich bitte Sie um Entschuldigung, daß ich Sie bemüht habe. Ah-hah-hah-hah —“

(Fortsetzung folgt.)

Monarchistische Anschläge in Griechenland.

London, 28. August. Nach Meldungen aus Athen begannen in der letzten Nacht im großen Pulvermagazin in der Nähe des Arsenals eine Reihe von Explosionen, die auf die benachbarten Munitionsbepois übergriffen und bis 6 Uhr morgens dauerten. Mehrere Personen kamen dabei zu Schaden.

„Haus der Arbeit“.

Ausstellung August 1924.

Genossen und Genossinnen! Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte aller Berufe!

Am 8. September wird die Kassiger Ausstellung und damit auch die proletarische Sonderausstellung im „Haus der Arbeit“ geschlossen.

Rühet bis dahin noch die wenigen Tage, um Euch Eure Ausstellung gründlich anzusehen, damit Euch dauernd im Gedächtnis bleibt, was aus der Fülle des mit vieler Mühe und Aufopferung zusammengetragenen und bearbeiteten Materials zu lernen ist auch für denjenigen, der selbst schon viele Jahre in der Organisation steht.

Leben, Leid, Kampf und Aufstieg der Massenbewußten Arbeiter- und Angestellten führt Euch diese von allen deutschproletarischen Organisationen der Tschechoslowakischen Republik unter großen finanziellen Opfern veranstaltete Sonderausstellung in künstlerischen Werken, Bildtafeln, Photos, geschichtlichen Briefen und Dokumenten usw. anschaulich vor und kein Arbeiter oder Angestellter, ob männlich, weiblich oder jugendlich, sollte sich den Vorturf machen müssen, sie nicht besucht zu haben, wenn es ihm seine Verhältnisse nur einigermaßen ermöglichten.

Prager Kurse am 27. August.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1318.50 00	1324.50 00
1 Billion Raef . . .	8.01 00	8.21 00
100 belg. Francs . . .	170.25 00	171.75 00
100 schwed. Francs . . .	637.25 00	640.25 00
1 Pfund Sterling . . .	152.35 00	153.70 00
100 Lire . . .	15.75 00	15.25 00
1 Dollar . . .	33.05 00	34.25 00
100 franz. Francs . . .	185.12 50	184.62 50
100 Dinar . . .	42.65 00	43.15 00
10.000 magdar. Kronen . . .	4.19 50	4.69 50
100 poln. Zloty . . .	651.00 00	657.00 00
10.000 österr. Kronen . . .	4.71 75	4.91 75

Tages-Neuigkeiten.

Die Wallfahrtsberge.

Jegemwo in Mittelmähren gibt es einen Ort, dessen Kirche ein sogenanntes Gnadenbild beherbergt. Natürlich ist der Ort ein Wallfahrtsort geworden, zu dessen Gnadenkirche besonders die Bäuerinnen aus der Umgebung pilgern. Auch junge Mädchen, die Mägde der Bauernhöfe, kommen oft hierher, wenn ihnen das Herz zu schwer geworden ist.

Die Gnadenkirche steht auf einem ziemlich hohen und abschüssigen Hügel. Ein Fußwerc die steile Straße hinauf kostet schweres Geld. Und lohnt sich kaum wegen der geringen Belastungsmöglichkeit.

Neben dem Gotteshaus ist nun oben eine Herberge errichtet worden, die dem Klerus des Wallfahrtsortes gehört. Tausende von Ziegeln mußten zu dem Bau hinauf geschafft werden. Die Fuhrwerke hätten ein Kleingeld verschlungen, wenn — die Jünger Christi eben keine guten Ge-

schäftsleute wären, die aus der Dummheit der Bürger nicht Kapital zu schlagen vermöchten.

So ging die Sache ganz einfach. Jeder Wallfahrer nahm am Fuße des Hügel aus dem vorbereiteten Haufen einen Ziegel mit und schleppte ihn zur höheren Ehre Gottes und zu Ruh und Frommen der Geistlichkeit zur Kirche hinauf. Bei alten Weiblein langte die Kraft oft nur zu einem halben Ziegel, die jungen Mädchen trugen dafür zwei; wenn ihre schweren Herzen dabei nicht erleichtert wurden, so waren sie eben mit zu wenig Andacht bei der Sache gewesen.

In der Kirche predigte dann der Priester vom Gogahagang des Heilands und wurde ganz milde gestimmt, wenn er des wachsenden Haufens der Ziegel gedachte, den jede Wallfahrt vor der Kirche vergrößerte. Die Ziegel wanderten so alle den Berg hinauf, und den Pfaffen blieb das Geld in der Tasche, das vielen Fuhrleuten hätte wochenlangen Verdienst schaffen können.

Gott segne die frommen Wallfahrer: Mit ihrer Hilfe wurde die Herberge billig erbaut. Ihr Geld wird nun dazu beitragen, daß sich das Einsichtsbau begibt macht. Auch diese Angelegenheit ist — man kann sich darauf verlassen — sicherlich ein gottgefälliges Werk. Ein den Pfaffen sehr gefälliges zumindest.

Die Sensation über alles.

Der republikanische Erzherzog und die monarchistische „Stunde“.

Folgende Episode spielte sich nicht etwa zwischen einem Vertreter eines Monarchistenblattes und einem gewissen Erzherzog ab, sondern zwischen diesem und einem Redakteur der Wiener „Stunde“ ab:

Ich trete in das Zimmer, ein junger Mann steht auf und verbeugt sich:

— Habsburg . . .

Es lag etwas Erregendes in der Einsamkeit dieser Vorstellungsjeremonie.

Nach dieser Einleitung könnte man wenigstens hoffen, daß der „junge Mann“, dessen Namensnennung den Republikaner aus der „Stunde“ ergriffen hat, geistreicher wäre als sein Interviewer, der sich gleich als Schmod eingeführt hat. Drei Spalten Text und ein Bild sind der Unterhaltung doch nicht umsonst gewidmet worden! Wie unrecht der also Vermutende hat, möge eine Probe zeigen:

Oh, ich liebe sehr den Sport, interessiere mich nur für den Sport.

Die Politik kann mir gestohlen werden.

Sie besaßen sich überhaupt nicht mit Politik? Nein.

Wenn mich die Monarchisten auffuchen, ziehe ich sie damit auf, daß ich mich in der Republik wohl fühle, und umgekehrt, den Republikanern sage ich, daß auch diese Staatsform nichts wert sei, weil eine Anordnung herrscht.

Uns will scheinen, daß man den Habsburgern die Politik wirklich hätte früher schon fehlen sollen. Vielleicht hätte uns das die herrliche Erscheinung einer Zeit erpart, in der sich ein „fortschrittliches“ und „freisinniges“ Publitum erzählen läßt, wie der republikanische Habsburger und der monarchistische Reporter einander „aufzogen“. Vielleicht wäre es dann nicht einmal nötig gewesen, zur „Reinigung des öffentlichen Lebens“ — auf dem Umwege des öffentlichen Stels — derart widerliche Prekturen zu schaffen, die wie die „Stunde“ einer Sensation halber gern auf eine Stunde die Gefinnung wechseln, um als Republikaner wie neugeboren aufzutreten. Ihnen gegenüber wirkt selbst der grüne Junge an Habsburgs altem Stamm sympatisch, wenn er

nach dem Bericht der „Stunde“ sich selbst erkennt:

Und Rainer Habsburg stand auf.

— Ich schwahe viel, nicht? fragte er und seine großen Aimerangen lachten.

Für die „Stunde“ kann man, scheint es, gar nicht zuviel schwachen?

Aus dem nationalsozialistischen Lügenjumpf.

Der Dager „Tag“ ist bekanntlich ein Blatt, das sich in den tiefsten Niederungen der politischen, journalistischen und moralischen Verlotterung bewegt. In diesem Blatte sind die Lügen und Verleumdungen der Sozialdemokratie, die aus allen antsozialistischen Blättern Deutschlands, Österreichs und der Tschechoslowakei zusammengestellt werden, zu finden. Mitunter wird wohl auch Originalarbeit auf die Art geleistet, daß Vertrauensmänner unserer Partei verunglimpft werden.

Der „Tag“ mußte in der Donnerstagnummer wieder eine Berichtigung von einem unserer Redakteure abdrucken und vermutet, daß noch weitere folgen werden. Aus Wut hierüber ist er von einer besonderen Fürsorge für die sozialdemokratischen Partisanen erfüllt, die in Prag keine Wohnung bekommen — wir wissen nur nicht, wer diese Partisanen sind. Wir kennen wohl das Prager Wohnungsgeld und wissen, daß nicht nur sozialdemokratische Partisanen, sondern auch tausende anderer Menschen in Prag in elenden Wohnungen in Untermiet zu wucherischen Preisen zu wohnen gezwungen sind. Wenn also der „Tag“ hier einen Ausweg wüßte, so wären ihm nicht nur sozialdemokratische Partisanen, hunderte Deutsche Prag, sondern auch tausende Tschechen dankbar.

Der „Tag“ ist darüber, daß er wieder eine Berichtigung abdrucken mußte, außer Rand und Band geraten. Was macht er in einem solchen Falle? Er bringt neue Lügen vor, und zwar: Lüge Nr. 1: Er läßt, daß der Nordböhmische Volksbote“ sechshundert Bucharer verloren hat. Lüge Nr. 2: Es wurde keinem Angestellten der Provinzialblätter erklärt, daß er entweder nach Prag gehen muß, oder zurückgezogen wird. Der „Tag“ nennt keinen Namen, weil er keinen weiß und weil es eben keine solchen Angestellten gibt. Lüge Nr. 3: Es wurde keinem verheirateten Partisanen eine Abfertigung von paar Monaten, etwa K 2000 angeboten. Lüge Nr. 4 ist, daß Genosse Cermak eine Fünzimmerwohnung hat. Wahr ist, daß Genosse Cermak seit dem Sommer 1921 in Prag ständig tätig ist, mehr als zwei Jahre in Afermiete bei Wucherpreisen zu wohnen gezwungen war, und erst im November vorigen Jahres durch den Prager Volkswohnungsverein, nachdem er zwei Jahre lang vorgemerkelt war, endlich eine Wohnung mit drei Zimmern erhalten hat, von denen eines abvermietet wurde. Lüge Nr. 5: Wenn der „Tag“ behauptet, daß die Genossen Cermak und Strauß Partisanenstellen erklärt haben, daß sie in Prag keine Wohnung bekommen können, so ist das eben auch wiederum eine Lüge.

Wir bedauern, daß wir den kostbaren Raum unseres Blattes auf derartige Fälschungen verwenden müssen, daß wir gezwungen sind, mitunter in den nationalsozialistischen Lügenjumpf frächtig hineinzuwürgen und so einen Lügenmisch heranzufischen, um ihn der Deffentlichkeit und den anständigen Menschen aller Parteien zur Betrachtung preisgeben zu müssen.

Vor einer Hungersnot in Karpathenland.

Wie die tschechischen Blätter berichten, hat Karpathenland eine schlechte Ernte zu erwarten und es droht dort Hunger. Die herrschende Trockenheit habe die arbeitsame Ernte in

einem Großteil des Landes verbrannt; dazu kam der allzuhäufige Wildschaf, gegen den die Bevölkerung wehrlos war. Im Interesse des armen Volkes wären jetzt die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, damit die Bevölkerung nicht zum Hungertode verurteilt sei.

Das Tschechoslowakische Preßbureau, das ja immer auf der Höhe ist, hat gestern wieder einmal ein Zeugnis seiner Frigilität abgelegt. Es meldete nämlich im Anschluß an den Bericht über die Erneuerung der serbischen Patriarchie folgendes:

Auf seinem Wege von Surdulica nach Pez wurde das serbische Königspaar überall lebhaft begrüßt. Während sich gestern abends das Königspaar im Hofzuge bei der Station Lipljan befand, wo auch übernachtet werden sollte, überfiel eine Bande albanischer Abtrünniger (genannt Raishaf) das 5 Kilometer von der erwähnten Station entfernte Dorf Lepine, und steckte einige Heuschaber und Häuser aus Rache darüber in Brand, weil der Vater des Bandenführers Azem Radak von dem Gerichte auf Grund der Zeugenschaft eines Dorfbewohners zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. König Alexander erschien in Begleitung des Regierungschefs Davidowit und des Kriegsministers nach Erhalt der Nachricht über den Vorfall an Ort und Stelle, erkundigte sich bei den Dorfbewohnern über den erfolgten Überfall und versprach den Geschädigten Hilfe.

Das Tschechoslowakische Preßbureau ist, wie man sieht, wirklich auf der Höhe. Es weiß sogar das Reiseprogramm des jugoslawischen Königspaares auswendig. Und das ist für das Tschechoslowakische Preßbureau jedenfalls das Wichtigste.

An der Einäscherung der Leiche des Genossen Aul, des feinerzeitigen Abgeordneten der tschechischen sozialdemokratischen Partei, die gestern nachmittag auf dem Wolschaner Friedhof in Prag stattfand, nahmen in Vertretung unserer Partei die Abg. Genossen Hadenberg, Taub und Schäfer teil. Die Leichenrede hielt Abg. K 6 m e c. Für die Regierung waren die Minister H a r m a n n und S r b a erschienen.

Von einem Auto getötet wurde gestern nachmittag in Prag-Weinberge der vierjährige Sohn der Hausmeisterin Marie K u e r a. Der Junge lag in einem unbewachten Augenblicke von seiner Mutter weg und wollte die Straße überqueren, wurde jedoch von einem Auto niedergestoßen, dessen Räder ihm den Kopf zertrümmerten. Nach Aussagen von Zeugen trifft den Wagenlenker keine Schuld. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Brand in Neutra. Mittwoch brach im Magazin des Fliegerregimentes Nr. 3 in Neutra aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, welcher lokalisiert wurde. Die Ursache des Brandes wird untersucht.

Eine romantische Entführungsgeschichte. Die Prager Polizeidirektion erhielt gestern aus Lemberg die Mitteilung, daß die Frau eines Großkaufmannes von einem unbekanntem Manne entführt wurde, der jedenfalls Mädchenhändler ist, der die Frau nach Vorderindien verschleppen wollte. Wie festgestellt wurde, war das Paar inzwischen von Obell nach Paris abgeflogen. Als Entführer wurde der ungarische Journalist Viktor S z i m o n aus Budapest sichergestellt. Das Fräulein nun mußte, infolge schlechter Witterungsverhältnisse, auf halben Wege nach Prag umkehren. S z i m o n, den man bei der Landung festnahm, erklärte, daß er die Frau in Franzensbad kennengelernt und der Meinung war, daß sie bereits geschieden sei. Er arbeite für ungarische Blätter und wollte mit der Frau Paris einen Besuch abstatten. Hierauf wäre er nach Nordafrika als Reporter gereist. S z i m o n wurde aber dennoch bis zur Ankunft des Mannes der „entführten“ Frau in Haft belassen.

Der Traumhändler“.

Von Hermyria zur Mühle.

Ich wanderte auf der langen Schlaf-Strasse dahin, immer dem Abendstern nach, der mir als Wegweiser diente. Wie mächtige schwarze Berge ballten sich am Horizont die Wolken. Tief unten erstarrt allmählich das Dröhnen der großen Stadt, und ihre Lichter erloschen. Ich erreichte einen freien Platz, auf dem sich eine große, von Säulen getragene Halle erhob. Mit Goldbuchstaben in den Stein gehauen leuchteten die Worte: „Traumhandlung“ Vor der Halle stand ein hochgewachsener Greis; ein regenbogenfarbiger Mantel hüllte ihn ein, und sein langer weißer Bart reichte fast bis auf den Erdboden. Er forderte mich freundlich auf, näherzutreten, und ich folgte ihm in die Halle. Hier gab es zahllose lange Tische, auf denen, sorgsam in Seidenpapier verpackt, allerlei Gegenstände lagen. An dem einen Ende der Halle befand sich eine kleine Eisentür.

„Was für einen Traum willst du?“, fragte der Greis und betrachtete mit gütigen Lächeln mein fadenförmiges Gewand.

„Ich verstehe dich nicht“, erwiderte ich. „Auf meinen Wanderungen gelaugt ich her, wußte gar nicht, daß es hier eine so große mächtige Halle gäbe.“ „Dies ist die Halle der Träume“, erklärte der Greis. „Stelle dich ein wenig abseits, gleich werden meine Kunden erscheinen.“

Ich gehorchte. Schon nach wenigen Minuten sah ich auf der Straße eine Schar Kinder kommen; sie waren zerlumpt und mager, und ihre

traurigen Augen hasteten sich bittend auf den Greis.

Der führte sie mit freundlichen Worten zu dem ersten großen Tisch, holte aus dem Seidenpapier gute Speisen und allerlei Lederbissen hervor, legte sie in die ausgestreckten Kinderhände. Von einem zweiten Tisch brachte er warme, weiche Gewänder, von einem dritten gar schönes Spielzeug. Die Gesichter der Kinder verklärten sich; die kleinen Geschöpfe klatschten jubelnd in die Hände und lachten fröhlich fort.

„Du bist ein guter Mensch“, sprach ich zu dem Greis, „schenkst den armen Kindern, was ihr Herz begehrt.“

Das gütige, alte Gesicht wurde hart und dunkel: „Ich schenke es ihnen nicht. Jeder Traum wird mit hungrigen Stunden und Tagen, mit Frost und Kälte, mit unerfüllten Wünschen bezahlt. Diese Kunden erhalten nichts umsonst. Aber stelle dich wieder abseits. Die nächsten nahen schon.“

Männer und Frauen kamen auf der Straße daher, mit müden Schritten, mit verzagten Gesichtern. Der Traumhändler fragte freundlich nach ihrem Begehrt und holte das Verlangte von den Tischen: sichere Anstellungen, guten Lohn, eine beagliche, warme Stube, Gesundheit für ein krankes Kind. Bei dem Mädchen und Burden gab der Greis bisweilen lächelnd noch einen in Watte gehüllten Traum zu, auf dessen Verpackung stand: „Achtung! Liebesglück! Zerbrechlich! Nicht stürzen!“

Als die Männer und Frauen gegangen waren, schüttelte der Traumhändler traurig den weißen Kopf und murmelte vor sich hin: „Ueberzahl! Ueberzahl! Mit wieviel Leid und Entbehrung müssen diese Träume bezahlt werden.“ Auf der Schlaf-Strasse erscholl nun mit einem Male Autoratieren und das Tuten von

Sirenen. In langen Scharen kamen vornehme Herren und Damen gefahren, stiegen vor der Halle aus und befahlen dem Chauffeur zu warten. Der alte Traumhändler blidte die Neuankömmlinge zornig an, er begrüßte sie nicht, fragte nicht nach ihrem Begehrt, bot ihnen keine Waren an. Sie aber kümmerten sich nicht um ihn, eilten in die Halle, ließen zu den hintersten Tischen, rissen die Pakete auf, griffen mit gierigen Händen nach deren Inhalt. Ich sah, wie sie Juwelen und herrliche Gewänder, prächtige Schüssler, schöne Pferde, Jagden, riesenhafte Fabriken, Gold und Banknoten an sich nahmen. Dann bestiegen sie wieder ihre Autos und rasten fort.

„Womit haben diese Menschen bezahlt?“ fragte ich den Traumhändler. „Diese Leute zahlen nicht selbst“, entgegnete er grimmig. „Die Tränen, der Hunger der armen Kinder, die Not der Männer und Frauen bezahlen diese Träume.“

„Das ist doch ungerecht!“ rief ich empört. Da blidte der Traumhändler mit felsamem Lächeln nach der kleinen Eisentür, aber er sprach kein Wort. Nach einer Weile stante er auf eine große, laut tickende Uhr und sagte: „Es ist spät. Ich will den Laden schließen.“ Ich jedoch rief: „Nein, warte! Ich sehe noch Menschen auf der Straße.“

Und wirklich: es kamen noch einige Männer und Frauen. Sie mochten einen weiten, beschwerlichen Weg zurückgelegt haben, denn ihre Rüsse bluteten und ihre Gewänder waren von Dornen zerfressen. Der alte Traumhändler lief ihnen entgegen und geleitete sie in die Halle. Sie aber schritten achlos an allen Tischen vorüber und machten erst vor der Eisentür Halt.

Der alte Traumhändler stellte sich vor die Tür und rief mit dröhnender Stimme: „Wißt ihr auch, was ihr für diesen Traum bezahlen müßt?“

„Wir wissen es“, erwiderten die Männer und Frauen.

„Verfolgung und Leiden, Schmach, Arter und Tod“, warnte der alte Traumhändler und streckte abwehrend die Arme aus.

Da sprach eine Frau: „Begrüßt seien Verfolgung und Leiden, Schmach, Arter und Tod um dieses Traumes willen.“

Und wie ein Echo murmelten die andern: „Begrüßt! Begrüßt!“

„Wißt ihr auch“, rief der alte Traumhändler, „daß dieser Traum anders ist als alle übrigen Träume? Ihr könnt ihn nicht am Morgen beiseite legen; er wird um euch sein bei Tag und bei Nacht. Und wer diesen Traum wählt, muß auf alle anderen Träume verzichten.“

„Wir wissen es“, entgegneten die Männer und Frauen.

„So tret ein!“ Und der alte Traumhändler öffnete weit die Eisentür. Ein Strahlen und Gleichen drang durch die Halle, daß ich geblendete die Augen schließen mußte.

Als die Männer und Frauen wieder zurückkehrten und durch die Halle schritten, lag auf ihrem Angesicht wunderbare Bese, und aus ihren Augen strahlte überirdische Freude. Und auch das Antlitz des alten Traumhändlers leuchtete verklärt. Da die Männer und Frauen gegangen waren, fragte ich: „Was für ein Traum ist das, den diese Menschen gewählt und mit einem so hohen Preis bezahlt haben?“

Und der alte Traumhändler erwiderte: „Es ist ein Traum, der kein Traum, sondern Zukunft und Wahrheit ist: der Traum einer neuen und gerechten Welt!“

Wie durch Zauberkräft verschwand mit einem Male die Halle und zusammen mit ihr der Traumhändler. Ich stand allein auf der Schlaf-Strasse. Tief unten aber lag die schlummernde, träumende Welt.

*) Aus dem Buch Der rote Heiland, Verlag Die Wölfe, Leipzig

Da hilft kein Leugnen.

Mit einer Flut von Beschimpfungen sucht der Duxer „Tag“ unsere Feststellungen abzuschwächen, daß es mit der völkischen Bewegung vor allem im Reich rapid abwärts geht. Wir wollen auf den rüden Ton, mit dem das erregte Blatt unsere Charakteristik des Weimarer Parteitag und der Rückentwicklung der Damentreuepartei quittiert, nicht eingehen. Aber da es der Duxer „Tag“ auch jetzt noch fertig bringt, seinen Lesern ein weiteres Fortschreiten des Nationalsozialismus vorzutäuschen, wollen wir ihm mit einer hoffentlich auch für ihn maßgebenden Meldung dienen, die uns eben erreicht. Der „Nationalsozialist“, das in Leipzig wöchentlich zweimal erscheinende amtliche Organ der Damentreue in Sachsen, bringt auf der ersten Seite seiner letzten Nummer den folgenden Hilferuf:

Die Presse unserer Bewegung, also auch der „Nationalsozialist“, ist durch die augenblickliche Wirtschaftslage an den Rand des Grabes gedrückt. Einige Zeitungen haben bereits ihr Erscheinen einstellen müssen. Es gilt, den Rest der völkischen Presse zu retten, um den Kampf für Deutschlands Freiheit fortführen zu können.

Seid alle! Jeder gebe sein Scherlein nach bestem Können und Willen! Wer mindestens drei Mark spendet, erhält ein Theodor-Fritsch-Bild (in Größe von 27 x 37 Zentimeter). Zahlkarte liegt bei. Jeder werde sofort einen neuen Bezahler des „Nationalsozialist“; dadurch wird der Verlag am nächsten Instand gesetzt, das so hoffnungsvoll begonnene Unternehmen fortzuführen. Wer fünf neue Bezahler gewonnen hat, bekommt unsere Zeitung einen Monat lang unentgeltlich.

Am Rande des Grabes! Dieser Stoßhaufen aus nationalsozialistischem Müll hat mehr als alles. Wir laden den Duxer „Tag“ ein, auch seine Leser von diesem Grabesfang in Kenntnis zu setzen.

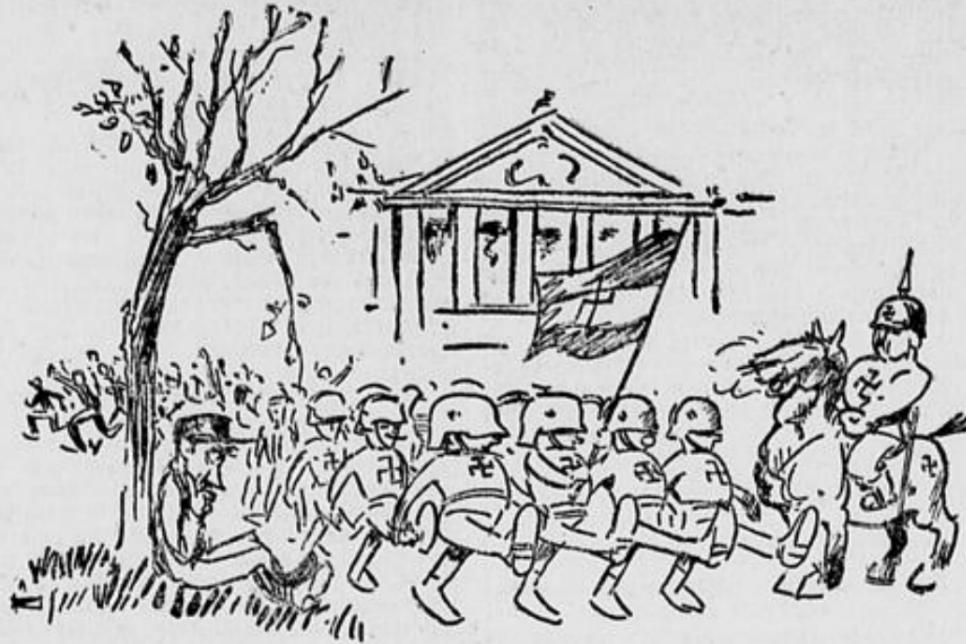
Eine erfreuliche Diskussion.

Die Diskussion im kommunistischen Lager schreitet munter vorwärts. Es ist uns nicht möglich, all die Herrlichkeiten zu bühnen, die dabei ans Tageslicht kommen, aber einige, beispielsweise aus der Mittwochnummer des „Vorwärts“, wollen wir doch einem weiteren Publikum bekanntmachen. So fand am 17. August eine kommunistische Bezirkskonferenz in Topolean statt, in der die Tätigkeit der Vertreter der K.P.C. in den Gemeinden einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Die bezügliche Resolution sagt darüber: „Mit der Tätigkeit des Zentralvollzugsausschusses und des Kreisvollzugsausschusses in Bratislava sind wir nicht zufrieden. Unserem Distrikt wird keine Aufmerksamkeit geschenkt. Sitzungen werden nicht einberufen und die einberufenen werden nicht besucht. Der kommunalpolitisch wird nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt.“ Die Konferenz wurde damit beendet, daß „ein neuer Ausschuß aus allen bewährten Genossen“ gewählt wurde. Die Jungen haben sich nicht bewährt, nun mögen sich die bewährten Alten bewähren. — Wie sachlich man in der K.P.C. zu diskutieren versteht, beweist die Resolution des Pardubitzer Kreisvollzugsausschusses, die sich einfach „gegen eine Diskussion“ wendet, da die derzeit abgeführte „in Kleinigkeiten ausartet, nur in Wortlauberien sich auflöst, die ohne Vorteil für die Partei ist und die der Partei keine Mitteilungen zuführen kann.“ An die Stelle dieser „unützigen Diskussion“ soll die aktive Arbeit treten, welche Förderung der diskussionsfreudigen „Vorwärts“ ganz aus dem Häuschen bringt. Er findet die Pardubitzer Resolution „halb und unklar“, was man von den Auslassungen der Diskussionschreiber im „Vorwärts“ doch beileibe nicht behaupten kann. Schließlich berichtet das Reichsberger Kommunistenblatt noch über eine Jugendkonferenz des Brucher Distriktes, an der sich neben 40 Delegierten der tschechischen Jugendorganisationen auch „10 Delegierte der deutschen Sektion des Teplerer Kreises“ beteiligten. Aus dieser Auffstellung geht die interessante Tatsache hervor, daß die kommunistischen Jugendlichen, die vor mehr als drei Jahren den sozialistischen Jugendverband sprengten, um sich dem „besser internationalen“ kommunistischen Jugendbund in die Arme zu werfen, heute noch in nationale Sektionen gegliedert sind. Wie trefflich international die Kommunisten doch sind.

Von der kommunistischen Umorganisation. Im gestrigen „Rude Bravo“ wird festgestellt, daß über den Umbau der Partei nicht mehr diskutiert wird, sondern daß bereits umgebaut wird. Der Ausdruck „Sektion“ für die Unterstufe der kommunistischen Organisationen wird verworfen und der Ausdruck „Zelle“ festgesetzt. Ein Uebergang zu dieser Organisation sei nicht mehr nötig, überall müssen Betriebszellen gebildet werden. Interessant ist, daß neben diesen Zellen die Lokalorganisationen bestehen bleiben. Allerdings nur vorläufig, was aber im Widerspruch zu der Tatsache, daß „ein Uebergang zur neuen Organisationsform nicht nötig ist“, steht. Ueberhaupt herrscht unter den kommunistischen Umbauern ein ziemliches Chaos, was auch der Umstand beweist, daß „in der Diskussion über den Umbau“ beantragt wurde, jedes Parteimitglied möge zwei Mitgliedsbücher, eines der Lokalorganisation und eines der Zelle, besitzen.

Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt gestern unter Vorsitz des Abg. Prozik und im Beisein des Ministers Sobrman eine Sitzung ab, die von zehn Uhr vormittags bis zwei Uhr nachmittags dauerte. Der

Die Weimarer Heerschau des königlich-preussischen Nationalsozialismus.



„Freiheitsheld“ Hitler ist abgejagt, der Rest seiner Scharen defiliert in strammer Manneszucht vor dem „Sieger“ von Tannenberg und München.

Generalberichterstatter für die Sozialversicherung, Abg. Genosse Winter, berichtete über die Änderungen in der Gesetzesvorlage, die er teils aus eigenem Antrieb, teils über Wunsch verschiedener Korporationen vorgenommen hat. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß diese Änderungen untergeordneter Bedeutung sind und nur eine klarere Formulierung des Gesetzeswortes bezwecken. Nach einer längeren Debatte, an der sich auch Genosse Land beteiligte, wurde die Beschlußfassung in die Freigabe der Vorlage vertagt. Sodann erstattete Professor Schönbaum ein Referat über das Gutachten des Hauptverbandes der deutschen Industrie zur Vorlage.

Ausland.

Die Regierungsmethoden des christlichen Ungarn.

Der Reichsverweser Horthy hatte nach den Wahlen, die er in seinem demokratischen Königreich unter Assistenz der Heisgarden durchgeführt hatte, die Regierung an den Grafen Bethlen, den Vertreter des Großgrundbesitzes, und an die Partei der kleinen Landwirte, die durch den Minister Szabo vertreten wird, übertragen. Die Durchführung der brutalen Reaktion mit allen ihren blutigen Begleiterscheinungen sollte gemeinsam von dem ungarischen Feudaladel, dem Kapital und jenen kleinen Besitzern gestützt werden, die die Angst vor dem Bolschewismus damals noch zu gefügigen Parteigängern der Gentry machte. Seit aber die internationale Lage die bolschewistische Gefahr verringert hat und in anderen mitteleuropäischen Ländern die Herrschaft der Bourgeoisie ökonomisch und politisch gefestigt wurde, wollte auch Graf Bethlen seine kleinbäuerlichen Bundesgenossen in Ungarn durch eine feudal-kapitalistische Regierung sanieren lassen. Zum Sturz des Ministers Szabo und seiner Partei ergab sich ein besonders glücklicher Anlaß.

Minister Szabo hatte einen Sekretär namens Esküti. Diesem hoffnungsvollen Schüler der Horthydiplomatie hatte er das Amt übertragen, Ausführungsbewilligungen im Namen des Ministers auszustellen und hat ihm für diese Aufgabe folgende Prinzipien mit auf den Weg gegeben:

Dazu, daß jemand eine Ausführungsbewilligung erlange, ist entweder Geld oder politisches Kapital notwendig. Geld, das wir für uns selbst einlassen, oder politisches Kapital, worunter die Briefe der Politiker zu verstehen sind. Der Brief eines Politikers ist immer ein großes Kapital. Man muß sie nur ausgeben und im geeigneten Zeitpunkt hervorholen. Es besanden sich auch in unserem Besitz solche Briefe, die von sehr großen Herren kommen, von gewissen Ministern, von hohen Militärs und von anderen hochgeborenen Herrschaften.

Wie es bei den meisten Korruptionsaffären der Fall zu sein pflegt, erweiterte sich auch hier der Kreis der Nutznieher jener Methoden, die durch Szabo und seinen Sekretär vorbildlich gehandhabt wurden. Des Geld, das Esküti für die Ausführungsbewilligungen einhob, ließ nach und nach auch in andere Hände als die des Ministers Szabo, ja, es soll auch vor den Tischen des gräflichen Ministerpräsidenten nicht halt gemacht haben. Das wäre aber nicht das Schlimme an der Sache gewesen. Unangenehmer für Szabo und Esküti, daß der ganze Panama-Skandal aufleg. Esküti besaß sich, selbsteig seine Forderungen für ein eventuelles Stillschweigen vor Gericht den Herren Ministern zufommen zu lassen. Es soll sie im Laufe der Verhandlungen bis auf die Höhe von 20.000 Dollar (680.000 Kr.) ermächtigt haben. Szabo und Bethlen waren aber keinesfalls gewillt, auf dieses

Angebot einzugehen, sondern reichten gegen Esküti die Klage wegen Erpressung ein. Bethlen war aber der Klügere von Beiden. Er bemühte den ehemaligen Sekretär seines Kollegen Szabo, um gegen diesen einen vernichtenden Streich zu führen. Gleich am ersten Tage der Gerichtsverhandlung, die anfangs dieser Woche in Szene ging, konnte man merken, daß Esküti seine Aufträge auf Szabo häufte, während er Bethlens Teilhaberschaft an dem glänzenden Geschäft der Ausführungsbewilligungen diskret verschwieg. Der weitere Verlauf des Prozesses zeigte, das Bethlen und Esküti tatsächlich im Bunde sind. Minister Szabo dürfte sich nur noch wenige Tage halten. Er wird den Anklagen seines geschäftstüchtigen Sekretärs zum Opfer fallen. Graf Bethlen, der wie jener verdient hat, steigt unschuldsvoll aus dem Jauchensjaß heraus und hat obendrein den Triumph, die kleineren Landwirte als politische Macht erledigt zu haben. Der Prozeß Esküti ist nicht nur ein Dokument des christlichen Kurzes in Horthys Königreich, er ist ein Symptom des moralischen Niederganges der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt und des Vankrotts des bürgerlichen Staates.

Kampf gegen die Korruption in S. H. S.

Auch in einem anderen Lande der Kleinen Entente, in Jugoslawien, unter der Regierung Pašić, hat die Korruption sehr weit um sich gegriffen, so daß die gegenwärtige Regierung, die aus der früheren Opposition besteht, mit den gewöhnlichen Gesetzen nicht auszukommen glaubt, wenn sie die Verbrecher bestrafen will, zumal sie auch nicht das Vertrauen zu den Staatsanwälten und Richtern hat, daß sie, wenn Korruptionshandlungen von öffentlichen Funktionären zu ihrer Kenntnis kommen, gegen die Verbrecher einschreiten werden. Deshalb hat die jugoslawische Regierung ein Gesetz vorbereitet, das eine besondere Gerichtsbarkeit und besondere Strafen für Handlungen vorsieht, die sich als Mißbrauch der Amtsgewalt und als Amtveruntreuungen darstellen. Ausdrücklich wird in diesem Gesetz gesagt, daß unter öffentlichen Angestellten auch Minister, natürlich auch die gewesenen, und Militärpersonen zu verstehen sind.

Es werden deshalb in Belgrad, Naram und Sarajewo Kommissionen eingesetzt, die aus Richtern bestehen. Jedes Verbrechen wird erfindend durch ein Los einen Richter aus seiner Mitte in die Kommission. Die Präsidenten und Vizepräsidenten werden von den Richtern der höchsten Gerichtshöfe gewählt.

Jede Kommission hat alle Akten über den Empfang von Reparationslieferungen, über die Verwendung der Kriegsbeute, die Bodenverteilung, die Nationalisierung der Banken und Industrieunternehmen sowie alle großen Lieferungen an öffentliche Körperschaften zu untersuchen; überdies werden 10 Tage nach Beginn der Geschäfte die Präsidenten der Kommissionen die öffentliche Aufforderung an alle erlassen, die ihnen bekannten Fälle von Korruption anzumelden. Ueber Anzeigen wird strengstes Geheimnis angewahrt.

Anßerdem wird denjenigen, die öffentlichen Beamten Schmiergelber, Geschenke oder Provisionen oder andere Zuwendungen zukommen lassen, Strafflosigkeit zugesichert.

Jeder, der zur Kommission vorgeladen wird, ist verpflichtet, zu erscheinen und auszusagen. Wer die Aussage verweigert, wird bestraft.

Die wichtigste Bestimmung ist folgende: Jeder öffentliche Beamte, auch die gewesenen und derzeitigen Minister, ist verpflichtet, einen Eid darüber abzulegen, wieviel Vermögen er

besitzt, und woher das Vermögen stammt. Der Teil des Vermögens, dessen rechtmäßiger Erwerb nicht nachgewiesen wird, wird konfisziert und für sozialpolitische Zwecke verwendet.

Die Entscheidung trifft rechtmäßig die Kommission. Die Kommission kann Verdächtige in Haft setzen, kann sie aber auch für unschuldig erklären oder aber der Disziplinarbehandlung zuweisen. Wenn aber Mißbrauch der Amtsgewalt oder Amtveruntreuung festgestellt wird, wird der Beschuldigte dem zuständigen Gericht überwiesen. Dieses kann außer den im Strafgesetzbuch vorgesehenen Freiheitsstrafen auch hohe Geldstrafen verhängen. Das Ergebnis der Untersuchung gegen angeklagte Minister ist der Nationalversammlung vorzulegen, damit diese auf Grund des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes einschreiten kann.

Telegramme.

Ludendorff auf Reisen.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Einige Führer der Nationalsozialisten, darunter Ludendorff, reisen am 14. September nach Münster in Westfalen, um dort mit den Delegierten ihrer Bewegung in Westfalen eine Besprechung abzuführen. Bei dieser Gelegenheit soll wieder einmal ein „Deutscher Tag“ zu Ehren der Flagge Schwarz-weiß-rot veranstaltet werden. Es wird mit einer großen Beteiligung aus ganz Norddeutschland gerechnet. Auch Hindenburg ist neben anderen früheren Heerführern zu diesem Tage nach Münster geladen worden.

Wenn die Regierung nicht ihre Pflicht tut und diese nationalistische Standgebund bereitet, so ist wieder mit den ungünstigsten Rückwirkungen auf das Ausland zu rechnen.

Das Londoner Abkommen öffnet die Kerker.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Ein im Mai von einem französischen Kriegsgericht gefälltes Urteil gegen deutsche Kommunisten ist jetzt vom Revisionsgericht aufgehoben worden. In der Begründung heißt es, daß durch das Londoner Abkommen die rechtliche Lage der Angeklagten zu ihren Gunsten geändert sei.

Joch und die Ruhräumung.

Paris, 28. August. (Savas.) Abgeordneter Renee Coty hat an den Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in welchem er eine öffentliche Erklärung des Marschalls Joch über die Ruhräumung verlangt. Ein solches Dokument dürfe der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden, die sich mit den Andeutungen des Generals Joch über die Ansicht des Marschalls Joch nicht begnügen könne. (Destrier hat in der Kammer erklärt, daß Joch die Ruhräumung für die Sicherheit Frankreichs als bedeutungslos erachte.)

Frankreichs Bölkerbund-Delegation.

Drei Sozialisten unter den Teilnehmern.

Paris, 28. August. (Savas.) Nach dem Beschlusse des Ministerrates wird die französische Delegation für die bevorstehende Tagung des Bölkerbundes nachfolgend zusammengesetzt sein: Hauptdelegierte Leon Bourgeois, Briand und Paul Boncour. Erfahrmänner: Loucheur, Jouvenel, Maurice Haraud. Der Delegation sind weiter zugeteilt: Jouhaux, Bonnet und der Vertreter der Kriegsbeschädigten Cassin.

Macdonald zur Abrüstungsfrage.

London, 28. August. „Daily News“ zufolge nahm Macdonald gestern in einer Rede in Orres (Schottland) Bezug auf die Stellung Großbritanniens zur Abrüstungsfrage und sagte: In einigen Tagen werde ich nach Genf gehen; ich weiß nicht, was dort geschieht, aber soviel kann ich sagen, wenn wir die Abrüstung fortsetzen sollen, können wir dies nicht allein tun. Sie muß auf Gegenseitigkeit beruhen und unter gemeinsamer Zustimmung erfolgen. Die Vertreter verschiedener Staaten waren neulich in London mit uns zusammen und ich hoffe, daß wir einen kleinen Anfang zu einer Rückkehr zum effernen gemacht haben. Ich werde alle meine Bemühungen darauf richten, diesen Anfang durch weitere Schritte erfolgreicher zu gestalten.

Ein zeitgemäßer Vorschlag.

London, 28. August. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erfährt, daß Lord Parmoor nach wie vor wünsche, in Genf einen Plan betreffs Erweiterung und Demokratisierung des Bölkerbundes einzubringen. Nach diesem Plane sollen die Mitglieder des Rates von 10 auf 16 erhöht werden und es sollen darunter Sibe für Deutschland und später für Rußland vorgesehen werden.

Ein Lump wie der andere.

Budapest, 28. August. (M.N.) Der Ministerpräsident veröffentlicht heute abends eine lange Erklärung, in der auf das wärmste für den Ackerbauminister Szabo eintritt und erklärt, er habe die im Zusammenhang mit dem Esküti-Prozeß angebotene Demission des Ackerbauministers nicht angenommen. Die Esküti-Affäre sei eine gewöhnliche Strafsache, aus der keine politische Angelegenheit gemacht werden dürfe. Minister Szabo habe sich diese Auffassung des Ministerpräsidenten (natürlich) zu eigen gemacht.

Den Freund im Scherz erschossen. In Starshy hat der 16jährige Handelslehrling Ivan Mabel aus Trebitz auf offener Straße ein ihm zum Tragen in das Rathaus anvertrautes Gewehr, das er für ungeladen hielt, scherzhaft gegen seinen Freund, den 29jährigen Leopold Strejcek in Anschlag gebracht und mit dem Rufe: „Bodi, ich schiesse!“ abgedrückt. Der Schuß ging los und die Kugel drang Strejcek in den Kopf ein. Er starb bald nach seiner Ueberführung im Spital zu Trebitz.

Deutschsprechen strafbar. Im Parteienraum des Registeramts Prizen ist seit kurzem vor den Schaltern eine Kundmachung angeschlagen, die in deutscher Uebersetzung lautet:

Die Amtssprache ist allein die italienische. Zuwiderhandlungen werden nach Art. 434 St. G. (Gehorsamsverweigerung) durch Uebertretung gesetzmäßig erlassener Anordnungen der zuständigen Obrigkeit angezeigt. Art. 1 und 6 des Dekrets der Venetia Tridentina vom 23. Oktober 1923, Nr. 1796.

So schaltet die von den Deutschböllischen verehrte Faschistenregierung im deutschen Südtirol.

Zehn Todesopfer einer Windhose in Amerika. Durch eine Windhose ist die Saint Patrickskirche in Indiana (Pennsylvania), in die sich beim Herannahen des Sturmes etwa 100 Einwohner geflüchtet hatten, zerstört worden. Zehn Personen wurden getötet, 22 verletzt.

„Meine Herren, Sie müssen eben etwas mehr links halten!“ Nach dem Quotidian hat sich anlässlich der Ankunft Herrlots in Paris folgendes ansehnliche kleine Ereignis zugezogen: Der ganze Bahnhof war mit Menschen so überfüllt, daß die Minister, die Herrlot bei seiner Ankunft begrüßen wollten, kaum mehr Platz fanden. Da sei der Bahnhofsvorstand hinzugefahren und habe zu ihnen, indem er ihnen zeigte, wo der Wagen des Ministerpräsidenten halten werde, gesagt: „Meine Herren, Sie müssen eben etwas mehr links halten“, was im Publikum einen Sturm der Heiterkeit ausgelöst habe.

Die Anzeige von agents provocateurs genügt. Anlässlich der Einweihung des Potsdamer Garde du Corps-Denkmal wurden vor einigen Wochen von der Polizei eine Anzahl von Berliner und Potsdamer Kommunisten verhaftet, die im Verdacht standen, ein großangelegtes Bombenattentat gegen die Teilnehmer der Feier geplant zu haben. Jetzt sind alle Verhafteten bis auf einen freigelassen worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Anzeige das Werk von agents provocateurs gewesen ist.

Skandalöse Zustände auf den rumänischen Bahnen. Ueber die eigentlichen Ursachen der häufigen Eisenbahnkatastrophen in Rumänien verbreitet eine Korrespondenz aus Ploesti, dem Zentrum der rumänischen Petroleumindustrie, ein eigenartliches Bild. In dieser Station, einem wichtigen Knotenpunkt, von wo Hauptlinien nach Brasso, Bukarest, Braila und Fokkani zweigen, wird der untere Stations- und Verkehrsdiens nicht von von gelerntem Bahnpersonal, sondern von einfachen Tagelöhnern versehen, die gewöhnlich im Herbst bis zum Eintritt der Erntearbeit als Bremser oder Weichensteller, Bahnwärter und Rangierpersonal Verwendung finden. Da die rumänischen Staatsbahnen aus Sparsamkeitsrückichten mit Vorliebe sich mit diesem System abfinden, legen sie auch auf die Ausbildung des Berufspersonals keinen besonderen Wert. Nun verlangte dieses in der Station Ploesti eingestellte provisorische Personal seine Entlassung zur Feldarbeit, welcher Bitte jedoch von seiten des Bahnamtes nicht stattgegeben wurde und um ein eigenmächtiges Entfernen dieser Leute vom Bahndienste zu verhindern, wurde Militärskuffs in Anspruch genommen. Die Bediensteten werden jeden Tag von einem Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr zum Dienste abgeholt und müssen tagsüber unter ständiger Bewachung ihren Dienst versehen. Wie ein solcher Dienst aus dem Gesichtspunkte der Verlässlichkeit aussehen mag, dafür geben die täglichen Unfallrapporte ein anschauliches Bild.

Deutsche dürfen wieder auf die Insel Ceylon. Reuter meldet aus Colombo: Die Verordnung, die den Deutschen die Zureise nach der Insel Ceylon verbietet und die am 29. August abläuft, wird nicht erneuert.

Die Erneuerung der serbischen Patriarchie. Mittwoch begannen in dem altägyptischen Kloster Atferbiens, bei Ipek die Feierlichkeiten anlässlich der Inthronisierung des Patriarchen Dimitrie, bezw. die Erneuerung der serbischen Patriarchie. Die Inthronisierung selbst findet heute während des Gottesdienstes, in der großen Klosterkirche statt. König Alexander wird den Patriarchen Dimitrie unter großer Zeremonie in den im 13. Jahrhundert errichteten Patriarchenthron einführen und ihm nach kurzer Ansprache die kostbare Panagia, das Zeichen der Patriarchenwürde übergeben. Dieser großen kirchlichen Feierlichkeit werden auch Vertreter der Regierung beiwohnen.

Dampfer im See Sturm. Nach einer Meldung des Reuterischen Büros wurden an Bord des Dampfers „Arabic“ durch einen Zyklon insgesamt 52 Personen verletzt. Zwei derselben werden im Krankenhaus von New-York verpflegt. Der gleichfalls der Gesellschaft White Star gehörige Dampfer „Homeric“ wurde auch von einem Uragan betroffen und beschädigt. Dabei wurden acht Personen verletzt. Auch einige andere Dampfer wurden beschädigt. Eine ausführliche Meldung besagt: Der White Star-Dampfer „Arabie“ machte einen außerordentlich heftigen Sturm mit Er wurde von drei aufeinander folgenden Stürmen aufgerichtet und brachte drei Mann wieder zur Erholung der horizontalen Lage. Die Raben wurden über-

flutet, die Scheidewände weggerissen, die Fenster des Speisezimmers zertrümmert, so daß acht Umbalancen der New Yorker Rettungsgesellschaft zum Empfang zahlreicher verletzter Passagiere bereitstellen mußten. Dem selben Sturme wurden weiter betroffen der White Star-Dampfer „Homeric“, der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“, der kubanische Dampfer „Munogro“ und der britische Frachtdampfer „Moorish Prinz“, auf dem acht Mann der Besatzung schwer verletzt wurden.

Deutsche Volksschule in Prag-Smichow. Der deutsche Ortschulenausschuß in Smichow richtet an die deutschen Eltern von Smichow die Aufforderung, ihre Kinder nur in die deutsche Schule in Smichow einschreiben zu lassen. Aber nicht allein für die erste, sondern insbesondere auch für die zweite bis fünfte Klasse. Die Schule in Smichow bietet gediegenden, vollwertigen Unterricht und Erziehung, Turnen, Tischschülerunterricht, sowie gesunde, sonnige, hygienisch einwandfreie neu renovierte Räume. Ein Schularzt ist vorhanden. Die Schule ist seit Jahren von schweren epidemischen Kinderkrankheiten verschont. Der Ortschulenausschuß und die Lehrerschaft kommen allen berechtigten Wünschen der Eltern entgegen. Einschreibungen: 29., 30. und 31. August von 8 bis 12 Uhr in der Schule, gegenüber der Smichower Kirche.

Witterungsübersicht vom 28. August. Aus dem Ausläufer der nordwestlichen Depression hat sich eine leichte Furchung tiefen Druckes zwischen der Nordsee und dem Mittelmeer entwickelt, die bei ihrem Fortschreiten nach Osten in der Nacht auf Donnerstag Böhmen erreicht hat. Am Südküsten des Landes ergaben die Niederschläge sieben bis zehn Millimeter, gegen die Mitte zu nur zwei Millimeter. Die heutigen Nachttemperaturen zeigten gegen den Vortag eine Erhöhung von 4-5 Grad Celsius. Auf die Tiefdruckfurchung folgt ein Keil höheren Druckes, der eine vorübergehende Besserung des Wetters zur Folge haben dürfte. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd bewölkt, ohne stärkere Niederschläge, später wärmer. Nordwest- bis Südwestwind.

360 Millionen K. verjubelt.

Großer Betrug am tschechoslowakischen Posttarif.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ meldet: Durch eine Selbstanzeige des Försters der Brünnener technischen Hochschule Alois Fuchs, eines Sohnes des verstorbenen Sekretärs der Alpinen Montanergesellschaft, kam erst jetzt auf, daß der junge Mann schon im Juli das tschechoslowakische Posttarif um 180.000 tschechische Kronen geschädigt hat. Der Betrug scheint bis jetzt nicht entdeckt worden zu sein. Der Student hat das ganze Geld, das in österreichischen Kronen 360 Millionen ausmacht, verjagt und noch dazu Schulden gemacht. Fuchs hat schon einmal von sich sprechen gemacht. Ende Juli zeigte er an, daß ihm aus seinem Zimmer im Hotel Veatitz von einer jungen Tänzerin eine Brieftasche mit 60.000 tschechischen Kronen gestohlen worden sei. Die Tänzerin wurde verhaftet. Fuchs hat sich hier in der Ledewelt in den wenigen Wochen seines Aufenthalts den Ruf einer ausgiebigen „Wurze“ geschaffen. Er war jederzeit von Schmarozern jeder Art und Kokainhändlern umgeben.

In den letzten Tagen konnte der Student die Hotelmiete nicht mehr bezahlen und Samstagabend erschien er im Hauskommisariat der Polizeidirektion, wo er ganz kleinlaut bat, ihn in Haft zu nehmen, da er einen großen Betrug am tschechoslowakischen Posttarif begangen habe. Er erzählte, daß es ihm gar nicht so gut gegangen ist, als man nach der Stellung seines verstorbenen Vaters anzunehmen vermochte. Seine Mutter lebt als Pensionistin in Böhmischeschdorf bei Freiwaldau. Er hat in der Zeit vom 1. bis 15. Juni beim Postamt in Ober-Thomasdorf bei Freiwaldau Dienst als Hilfskraft getan. Als aber auktam, daß er Deutschösterreicher und nicht tschechoslowakischer Staatsbürger ist, wurde er entlassen. Da trug er der ihm bekannten Postmeisterin dieses Postamtes an, ihr bei der Mehrarbeit behilflich zu sein. Diese Verwendung benötigte er, um den Mißbrauch zu begehen. Er verschaffte sich Erlagscheine der Böhmischeschen Unionbank und einer deutschen Bank, füllte die zwei der Unionbank auf zusammen 140.000 Kronen tschechischer Währung, den der deutschen Bank auf 45.000 tschechische Kronen so aus, als hätte er das Geld an die Bank abzugeben und schmuggelte die ausgefüllten Erlagscheine in die ausgehenden Postverpackungen. So wurde das Geld bei den beiden Banken an Fuchs überwiesen, und er konnte das Geld teils selbst begeben, teils an andere Banken überweisen und sich dort auszahlen lassen. Die Postmeisterin Schorn täuschte er, indem er zwei Ausfertigungen der Tagesrechnungen ausstellte. Auf der einen, die an das tschechoslowakische Postparlament mit den Erlagscheinen ging, waren die angezeigten Summen enthalten, auf der zweiten, die im Postamt blieb und von der Postmeisterin geprüft wurde, fehlten die betrügerisch angewiesenen Summen, so daß die Rechnung stimmen mußte.

Als Fuchs die Fälschung beging, hatte er angeblich den Plan, das Geld als Grundkapital zu benötigen, um im Spiele zu großen Reichtum zu gelangen und dann den Schaden gutzumachen. Er hatte viel von Spieltheorien gelesen und gehört und wendete sich zuerst nach Brünn, dann nach Wien. Ehe er aber in Spielkreise gelangen konnte, war er in einen Trubel von Vergnügungen geraten und die tschechischen Tausender flogen ihm nur so aus der Hand. Wie ein Lauffeuer hatte sich das Gerücht von dem jungen Mann mit der unerhörlichen Brieftasche mit den Tschechenkronen in den Kreisen der Stammgäste der Wiener Nachtlokale verbreitet und Fuchs war alsbald von einer geduldrigen Gesellschaft umgeben, die auf seine Kosten prunkte. Fuchs, der dann einsah, daß er wohl kaum je den Schaden gutmachen könnte, und Gewissens-

bisse und Furcht vor der Entdeckung empfand, ergab sich auch dem Laster des Kokainknupfens, das ihn sehr angriff.

Im Hotel war seine Schuld schon auf 117 Millionen Kronen gestiegen. Da sah er keinen anderen Ausweg aus seiner Lage als die Selbsttötung. Er wurde dem Landesgericht eingeliefert. Die tschechoslowakischen Behörden wurden von der Verhaftung in Kenntnis gesetzt.

Die katholische Wissenschaft.

Daß die katholische Wissenschaft seit hundert Jahren nicht den geringsten Fortschritt macht und von den großartigen Erregungswellen der „Profanen, vorausetzungslosen Wissenschaft“ nicht einmal Notiz genommen hat, mag ungläubig klingen, ist aber trotzdem wahr. Die Behauptung zu beweisen ist nicht schwer. Der Religionsunterricht, wie er in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen, einschließlich der Lehrerbildungsanstalten, erteilt wird, beweist klar und deutlich, die ungeheure Rückständigkeit der katholischen Wissenschaft, die noch immer den Glauben an Wunder aufrecht erhält und damit dem Aberglauben den Weg bereitet.

Der Religionsunterricht in den obengenannten Schulen wird auf Grund der in der Schulbibel enthaltenen Theesen erteilt. Diese Schulbibel betitelt sich: „Katholische Schulbibel“. Mittlere Ausgabe. Von Dr. Jakob Eder. Herausgegeben auf Anordnung der hochwürdigsten Bischöfe der böhmischen und mährischen Kirchenprovinz. Zum Unterrichtsgebrauch an Volks- und Bürgerschulen mit deutscher Unterrichtssprache zulässig mit Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom 21. Juni 1923, Z. 68.416, für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten mit Erlaß vom 9. Juli 1923, Z. 81.686-11-23.

Es handelt sich also um kein „älteres“, sondern um ein aus dem Jahre 1923 stammendes Lehrbuch und das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat es für zulässig erklärt. Dieses Lehrbuch beantwortet die Frage: „Was lernen wir in der Schulbibel?“ mit den Worten: „In der Schulbibel lernen wir das Wichtigste von dem, was in der Bibel oder Heiligen Schrift enthalten ist.“ Die weitere Frage: „Was versteht man unter der Heiligen Schrift?“ wird beantwortet: „Unter der Heiligen Schrift versteht man jene Bücher, die unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben und als Gottes Wort von der Kirche anerkannt sind.“

Was hat nun der Heilige Geist als unumstößliche Wahrheit, bezw. als kirchliche Wissenschaft schriftlich niederlegen lassen, das noch heute den Kindern im Religionsunterricht verflüchtelt wird? Die biblische Urgeschichte erzählt: 1. Gott erschafft die Welt aus nichts. Und Gott sprach: „Es werde Licht.“ Und es ward Licht. Und es ward Abend, und es ward Morgen — erster Tag. Dann weiter: Und Gott sprach: „Es sollen Lichter werden am Firmamente des Himmels.“ Gott machte die beiden großen Lichter — vierter Tag. Dann schuf Gott lebende Wesen und sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut — der sechste Tag.

Im 4. Kapitel wird erzählt, wie Adam den Abel erschlug und dann östlich von Eden zog. Seine Nachkommen waren Kain und hießen Menschenkinder. Adam und Eva erhielten einen anderen Sohn. Sie nannten ihn Seth. Seine Nachkommen waren gut und hießen Gotteskinder. Im 5. Kapitel rent es Gott, den Menschen erschaffen zu haben und er sendet die Sündflut. Noe geht in die selbst erbaute Arche und nimmt von den reinen Tieren je sieben, von den unreinen je zwei Paare mit.

Im 31. Kapitel tötet Gott alle Erstgeborenen der Ägypter. Im 37. Kapitel erfolgt die Gefangenschaft am Sinai, im 38. Kapitel zerstreut Moses die zwei Gefehstafeln, tötet 23.000 Mann und erhält zum zweitenmal Gefehstafeln. Im 44. Kapitel wird ein Mann, der am Sabbat Holz sammelt, auf ausdrückliches Geheiß Gottes zu Tode gesteinigt. Im 45. Kapitel sendet Gott giftige Schlangen, sehr viele Arafalten wurden gebissen und starben. Wer aber eine von Moses errichtete eberne Schlange anfaß, wurde gerettet. Im 49. Kapitel fallen die Mauern von Jericho durch Arafgeschrei und Paukenschläge. Im 63. Kapitel verleiht David Bethshee, die Frau des Urias, zur Untreue. Dafür nimmt Gott den Sohn Davids, schenkt ihm dafür aber einen anderen. Im 75. Kapitel fährt Glas zum Himmel auf. Im 77. Kapitel macht Gilead Scherheit. Malak trittbar. Vermehrt das Del der Witwe, heißt einen Ausfäbiaen und durch seine Gebete wird dann noch ein Toter erweckt. Nach viele andere Wunder geschehen. Die am Ende Malakgates werden. Jedes Wunder aufgehoben, und seine Ordnung herstellt mehr sondern Willkür. Das, und wie andere, wird in das Hirn der

Religionsunterricht hineingeprobirt und ihnen als Gottes Wort, an dem nicht gezweifelt werden darf, erklärt. Widersprüche über Widersprüche, offenkundige Unwahrheiten werden den Kindern als katholische Wissenschaft vorgetragen und niemand darf sich wundern, wenn Kinder sich dann gleichfalls für berechtigt halten, von der Wahrheit abzuweichen. Wollen denn die organisierten proletarischen Eltern nicht endlich begreifen, daß der Religionsunterricht, der auf den Erzählungen der Bibel aufgebaut ist, nicht geeignet ist, aufrechte Menschen zu erziehen? Jetzt zu Schulbeginn ist es Zeit: proletarische Eltern sucht um Befreiung vom Religionsunterricht für Euerer Kinder an!

Volkswirtschaft. Die Teuerung.

Die tschechischen Metallarbeiter gegen die Teuerung.

Vorgestern fand eine Konferenz der tschechischen Metallarbeiter statt, in der eine lebhafteste Debatte über die Steigerung der Lebensmittelpreise geführt wurde. In einem Beschlusse wird gesagt: „Das Steigen der Lebensmittelbedürfnisse gefährdet ernstlich die Existenz der Arbeiterfamilie und ihrer Familien. Die Vertreter der Arbeiterfamilie machen nachdrücklich darauf aufmerksam, daß wirksamste außerordentliche Maßnahmen von Seiten der entscheidenden Stellen notwendig sind, damit jeder Verleuerung Einhalt geboten wird. Gleichzeitig erklären wir, daß größte organisatorische Schlagfertigkeit notwendig ist, damit die schwierige Lage, insbesondere die wirtschaftliche, entsprechend gelöst werden kann.“

Wie ist die Ernte ausgefallen?

Ueber den Ausfall der Ernte sowohl in der Tschechoslowakei als auch der Welterteile werden die verschiedensten Nachrichten verbreitet. Während bis vor kurzer Zeit aus Amerika Berichte kamen, welche besagten, daß die amerikanische Ernte sehr schlecht ausgefallen sei, melden die Berichte seit einigen Tagen, daß es mit den Ergebnissen der Ernte doch nicht, so schlecht stehe wie allgemein angenommen wird. Diese günstigen Nachrichten stehen im Zusammenhang mit den rückläufigen Getreidepreisen auf den amerikanischen Börsen. Ebenso ist es mit den Nachrichten über die Ernte in der Tschechoslowakei. Auch da wurde bisher gemeldet, daß die Ernte überall schlecht ausgefallen sei. Solche Nachrichten liegen naturgemäß im Interesse der Agrarier. Nun meldet die „Tribuna“, daß die Getreideernte höchst ungleichmäßig ist und daß man generell auf dem Gebiete der Tschechoslowakei ihr Ergebnis gar nicht feststellen kann. Mit anderen Worten, es gibt auch Gegenden, wo die Ernte gut ausgefallen ist.

Reform der Produktbörse.

Durch die gegenwärtige Teuerung wird die allgemeine Aufmerksamkeit auch auf die Prager Produktbörse gelenkt. Gegenwärtig wird ernteklassige Getreide auf der Prager Börse um 270 K verkauft. Die Börse notiert offiziell für Gerste 270 K. Entsprechend dieser Notiz wird nun — wie das „Ceske Slovo“ meldet — die schlechtere, Gerste um diesen Preis verkauft und der Bauer will um keinen Preis die Gerste billiger abgeben. Die Folge davon ist, daß die Preise für die guten Qualitäten der Gerste über die Notierung von 270 K hinaufsteigen. Die Börsennotierungen entsprechen also nicht den tatsächlichen Preisen und es ist eine Reform der Produktbörse notwendig, damit durch die offiziellen Börsennotierungen die Preise nicht in die Höhe getrieben werden. Das „Ceske Slovo“ schlägt daher vor, der Börse einen Kommissar des Ministeriums für Volksverpflegung beizugeben.

Die gleitenden Getreidezölle in Oesterreich beschlossen.

Wir haben bereits über den Vorschlag, den Gen. Otto Bauer im österreichischen Nationalrat gemacht hat und der die Einführung gleitender Getreidezölle bezweckt, berichtet. Der Unterausschuß, in dem der Bauersche Antrag verhandelt wurde, hat nun folgendes beschlossen:

Solange der Preis für inländischen Weizen an der Wiener Getreidebörse zwischen 3200 und 3800 Kronen für das Kilogramm steht, soll der Getreidezoll ebensoviel betragen, wie in der Regierungsvorlage vorgeschlagen war, also zwei Goldkronen für den Weizenzentner.

Sobald der Weizenpreis an der Wiener Getreidebörse mehr als 3800 Kronen beträgt, wird der Getreidezoll ermäßigt. Und zwar so, daß für je zehn Goldkronen, um die der Weizenpreis steigt, der Getreidezoll um zehn Goldkronen herabgesetzt wird. Umgekehrt, wenn der Weizenpreis an der Wiener Börse unter 3200 Kronen sinkt, wird der Getreidezoll über zwei Goldkronen erhöht. Die Festsetzung des Zolles soll zweimal monatlich erfolgen. Der Zoll wird nach dem Weizenpreis festgesetzt, gilt aber für alle Getreidesorten.

Der Beschluß des Unterausschusses, so bemerkt die „Arbeiterzeitung“, ist gewiß keine ideale Lösung. Wir Sozialdemokraten sind überhaupt Gegner jedes Getreidezolles und würden einen Schutz des heimischen Getreidebauers, soweit er überhaupt notwendig ist, nur durch Einführung eines Getreideeinfuhrmonopols, aber nicht durch Getreidezölle suchen. Immerhin aber ist der Vorschlag des Ausschusses der Regierungsvorlage gegenüber doch ein wesentlicher Fortschritt. Er sichert den Konsumenten, daß sie in Zeiten hoher Getreidepreise, wie wir sie jetzt haben nicht auch noch durch Getreidezölle belastet werden. Während wir nach der Regierungsvorlage zu den hohen Preisen noch einen Zoll von zwei Goldkronen bezahlen müßten, wird nach dem Beschluß des Unterausschusses der Zoll für die Dauer der hohen Preise nur 25 Heller, also nur ein Achtel des von der Regierung vorgeschlagenen Zolles betragen. Allerdings wird dies damit erkauft, daß in Zeiten sinkender Getreidepreise der Zoll sich auch über das von der Regierung vorgeschlagene Maß erhöhen kann. Aber das kann nur in Zeiten geschehen, in denen einerseits der Getreidebau wirklich eines Schutzes bedarf und in denen andererseits die Lage der Konsumenten eben durch das Sinken der Preise erleichtert wird.

Die Industrialisierung Südafrikas hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Bis vor dem Kriege war die Ausbeutung der Gold- und Diamantengruben die wichtigste Beschäftigung in der südafrikanischen Union. Infolge des Krieges hat sich aber dort eine Fabrikindustrie entwickelt, die sowohl, was den Wert der erzeugten Waren, wie die Zahl der beschäftigten Arbeiter anbelangt, gleichwertig neben der Ausbeutung der Goldgruben steht. So hat sich z. B. in den Jahren 1914 bis 1920 die Zahl der Industriearbeiter verdoppelt. Es gibt dort 7000 Fabrikanlagen, die im Jahre 1921 Waren im Werte von beinahe 100 Millionen Pfund erzeugten. Während der Wirtschaftskrise im Jahre 1921 ist die Produktion zurückgegangen, doch ist diese Krise bereits zum größten Teil überwunden. Die Fabriken beschäftigen 60.000 europäische Arbeiter, dreimal so viel als die Goldgruben und ungefähr so viel Eingeborene wie die Goldgruben. Der Ertrag der Fabrikproduktion wird jährlich auf 36 Millionen Pfund geschätzt, ebenso viel wie der Ertrag der Goldgruben. 43 Millionen Pfund jährlich werden für Rohstoffe, 20 Millionen Pfund für Löhne ausgegeben. Die Profitrate in der südafrikanischen Industrie ist außerordentlich hoch, wovon die Dividenden der zumeist in englischen Händen befindlichen Gesellschaften zeugen.

trag Dr. Arnes im Cicero berichtet. Es wurden Wohnplätze aufgedeckt, die aus der Periode des Überganges vom Steinzeitalter in die Bronzezeit stammen. Unter den steinzeitlichen Gefäßen aller Art, die ans Licht traten, fanden sich auch Tongefäße, deren geometrische Muster sich mit denen der keramischen Funde von Anau in Westafrika und Suda vergleichen lassen. In Anau, der am meisten nach Westen vorgeschobenen Provinz, wurden neben Kupfergeräten Tonfingerringen mit reihenweise angeordneten Vogelornamenten gefunden, zu denen die Parallelen ebenfalls in Westfalen zu finden. Die Ähnlichkeit der keramischen Muster läßt sich bis in die Paläowina verfolgen und bildet einen Beweis für die Beziehungen, die zwischen der chinesischen Steinzeit und der des Westens bestehen. Man darf darnach annehmen, daß vor fünf Jahrtausenden in Asien und Europa eine einheitliche Kultur herrschte.

Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie von Professor Dr. August Forel ist im Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart in zweifelter Auflage erschienen. Das Buch stellt eine umfassende Einführung in das Gebiet der Suggestionstherapie dar und setzt sich in besonnener Kritik mit anderen psychotherapeutischen Methoden, insbesondere mit Freuds Psychoanalyse auseinander. Die Theorie wird durch eingehende Krankheitsbeschreibungen illustriert, die den Studierenden der Psychiatrie für die das Buch vor allem bestimmt ist, gute Winke für die ärztliche Praxis bieten. Es wird aber auch dem Nichtmediziner, der sich für die einschlägigen Probleme interessiert, besonders durch die Fälle des dargebotenen Stoffes gute Dienste leisten, wenn er die schwierigen, keineswegs einwandfreien physiologisch-psychologischen theoretischen Auseinandersetzungen von der Darstellung der Tatsachen zu sondern weiß.

Mallory und Irvine zuletzt gesehen wurden. Er meinte, daß es für die Bergsteiger ein starker Antrieb ist, wenn sie sich auf einem Grat befinden, von dem sich eine Aussicht auch auf die andere Seite öffnet. Wenn dieser Grat auch 800 Fuß unterhalb der Spitze liegt, so bedeutet dieser Höhenunterschied bei einem solchen Ausgangspunkt moralisch höchstens 500 Fuß. Der letzte Grat steigt zuerst ziemlich steil an, dann führt aber zu dem Gipfel ein 300 Fuß hoher, verhältnismäßig milder Aufstieg. Ist einmal diese sanfte Böschung genommen, dann ist der Gipfel des Sieges, während man noch im Steigen ist, ist geeignet, die abschreckenden Wirkungen der Höhe zu mildern, und dadurch werden die Bergsteiger so weit gekräftigt, daß sie die letzte Anstrengung leicht überstehen können", sagte Norton.

Nach Nortons Aussage befinden sich die Mitglieder der Expedition geistig und körperlich in einem guten Zustand, und die meisten von ihnen rüsten sich zur Heimfahrt nach England. Die ganze Welt wird die neuen Anstrengungen dieser unerschrockenen, energischen Männer mit der größten Sympathie und Achtung verfolgen.

Kunst und Wissen.

Neues Deutsches Theater. Die neue Spielzeit wird Montag den 1. September im Neuen Theater mit einer Wiederholung von Leo Fall's melodischer Operette „Die geschiedene Frau“, die in ihrer Neueinstudierung vor den Ferien begeistert aufgenommen wurde, eröffnet werden. Abonnement aufgehoben. Kartenvorverkauf ab heute.

Die ersten Schauspielpremierer: „Sprung in die Ehe“ und „Kollportage“. Als erste Novitäten der neuen Spielzeit bringt das Schauspiel Freitag in der Kleinen Bühne das reizende Lustspiel „Sprung in die Ehe“ und Samstag im Neuen Theater Georg Kaiser's erfolgreichstes Bühnenwerk „Kollportage“ mit Pepi Blöcker-Kramer und Leopold Kramer a. G. (223-III). In beiden Stücken werden sich mehrere neuengagierte Mitglieder vorstellen.

Gastspiel Louis Jilling. Louis Jilling wurde von der Direction zu einem mehrtägigen Gastspiel verpflichtet und wird Sonntag den 7. September zum erstenmale in der „Bajadere“ auftreten. (Ab. ausgeh.)

Neueinstudierung „Blächen des Eremiten“. Mallory's reizende Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ wird Freitag den 5. September in neuer Einstudierung wieder im Spielplane erscheinen. (222-II.)

Die erste Vorstellung in der Kleinen Bühne findet Dienstag, den 2. September statt. Zur Aufführung gelangt Molnars Vorstadtlgende „Bilom“ mit Pepi Blöcker-Kramer a. G.

Vorstellungsbeginn. Ab 1. September werden die Vorstellungen im Neuen Theater bei normalen Aufführungen wieder um sieben Uhr, in der Kleinen Bühne um siebenhalb Uhr beginnen.

Heute Beginn des Kartenvorverkaufes. Ab heute Freitag sind die Tageskassen im Neuen Theater wiederum von 9 bis 1 Uhr geöffnet.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Prag II. Zügnertov nam. 4. Freitag halb 8 Uhr abends Vereinsabend im Kaffee „Nizza“. Sonntag, 31. August 1924: Liboch - Vidmer Schloßgarten. Zusammenkunft 6 Uhr 05 Min. Masaryk-bahnhof, Abfahrt 6 Uhr 25 Min. Fahrt Unterperchtowitz. Führung: Gregora. 2874

Turnen und Sport.

Sie fordern die Einheit und schlißen deren Zerkörer!

Küsgerechnet ein Dummkopf muß es sein, der den „Vorwärts“ zu einer dreiviertelstündigen Erwidderung zwingt, denselben „Vorwärts“, der immer und immer wieder die Einheit des Turnverbandes fordert. Und wenn sich der 5. Kreis anschießt, jene Elemente aus dem Verband auszuschließen, die während den Jankapfel in die Bewegung schlendern, dann sind es immer die Sozialdemokraten, die nach einer Spaltung drängen. Krehan wird nicht wegen der Organisierung eines Sporttages ausgeschlossen, sondern wegen der damit verbundenen Disziplinlosigkeit und der Verleumdungen, die gegen die sozialdemokratische Mitgliedschaft des Turnverbandes ausgestreut wurden. Der Pöbersamer Turnverein ist infolge seiner nur auf die politische Bewegung eingestellten Arbeit gar nicht einmal fähig, einen Sporttag zu veranstalten, der turnerisch ist. Darum hat der Verein auch nicht erst angefragt, der Sporttag sollte ja nur als Reklameschild mißbraucht werden und die ganze Veranstaltung nichts anderes als eine kommunistische Demonstration sein. Protestierte doch in diesem „rein“ kommunistischen Verein Turngenosse Schubmann gegen die Machinationen des Krehan.

Wir können dem „Vorwärts“ in seinem Bestreben nach der Einheit noch einige Daten liefern, die erkennen lassen, wohin die kommunistische Einheitsarbeit führt. So wirbt der kommunistische Turnwart Weiß in Runnersdorf offen und versteht für die Föderation. Vor kurzem veranstaltete er eine vertrauliche Sitzung und die Einladung erging nur an „verlässliche“ Kommunisten. Besonders an solche, die auch einen Einfluß im Turnverein besitzen. Darüber zur Rede gestellt, versuchte er sich auszureden, daß diese Sitzung nur

wegen einer Veranstaltung der Hofenkreuzler einberufen wurde. Das dies jedoch eine Lüge ist, beweist die Einladung. In Borticebors hinterdreibt der Vereinsobmann, ein Kommunist, die Abhaltung der Monatsversammlungen. Er hat noch nicht genug kommunistische Mitglieder geworben, um offen auftreten zu können; darum die Verzögerung der Versammlung. Er glaubt aber bis zum 30. oder 31. August soweit zu sein. Ferner wurde die Wahrnehmung gemacht, daß in einigen Vereinen des 8. Bezirkes von der Kaffierung sozialdemokratischer Mitglieder absichtlich Abstand genommen wird, um dieselben dann nach § 8 behandelt zu können, das heißt sie werden mit Ausschluß bestraft.

Weil wir nun Ordnung in unserem Kreise haben wollen und weil wir uns diese Ordnung mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln auch schaffen werden, deshalb regt sich nun der „Vorwärts“ so auf. Wir haben gar keine Ursachen, uns nach Befehlen der Kremer und Cernak zu richten, wir wissen selbst, was wir zu tun haben. Darüber mögen die Reichenberger noch so entrüstet tun, klar und deutlich geht unser Weg. Wir werden stets darauf dringen, daß unsere Vereine die Befehle befolgen, die sie selbst mit gefaßt haben. Wir lassen es aber auch nicht zu, daß bei jeder Gelegenheit unsere Funktionäre oder die Bundesleitung verleumdung wird. Die von Pöbersam und auch von der kommunistischen Partei ergangenen Firkulare beinhalten nichts anderes, als eine Auslehnung gegen Kreis und Bund. Offen erklären wir, daß wir keine Spaltung wollen. Darum weisen wir auch allen jenen, die für eine Spaltung eintreten, den Weg — der „Freiheit“.

Zur Auslassung des „Vorwärts“ selbst bemerken wir, daß diesmal die Dummköpfe wo anders saßen und die lange, mit Fettdruck gemischte Schmerzäußerung, nur den Eindruck erwecken soll, als ob die Verfehlung von den Sozialdemokraten herrührt. Die Sekretäre Krehan und Pfeffer haben sich wieder einmal in der Taktik geirrt, nun mögen die Sozialdemokraten das ausbleiben. Das Geschwafel, daß die Karlsbader sozialdemokratische Kreisorganisation zum Besuche des Bundesturnfestes aufforderte und die kommunistische Kreisleitung nun daselbst macht, ist nichts als Augenauswischerei. Wir hätten ja auch nichts gegen die Aufforderung einzuwenden, wenn sie nicht zu einer Protestkundgebung gegen den Bund werden würde. Demagogie war aber seit jeher die einzige Kunst der Kommunisten. Wir werden aber den Schleier der Falschheit von den Augen aller reißer und sind überzeugt, dann auch von der kommunistischen Turnerschaft Zustimmung zu finden. Zum Schluß bemerken wir, daß der Kreisverbandstag nicht auf Verlangen der Reichenberger einberufen wird, sondern zu der Zeit, für welche er von den Bezirksleitern beschlossen wurde. Dort werden wir aber auch die Aufnahme der männlichen Vereine verlangen, die durch den Herrn Schmerda daran gehindert werden. Wir werden zu allen diesen Angelegenheiten nichts mehr schreiben, sondern alle Anwürfe für den Kreisverbandstag aufheben. Dort werden wir Rede und Antwort stehen, zugleich aber Rede und Antwort fordern.

Eduard Erbacher.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cernak.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag
Für den Druck verantwortlich: C. Soltik.

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, Prag-Relazantn.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smecny 22 (Urania).

Gastwirtschaft „Lidovj dum“
der Genossenschaft „Ganymed“
Tägliche Konzerte in PRAG II., Hybernaska Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinbergo, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.

KALLA'S
Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.
Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Kleine Chronik.

Die Wunderwelt am nächtlichen Himmel.

Tausend kleine Planeten.

Von den meist zwischen Mars und Jupiter ihre Bahn ziehenden Asteroiden oder kleinen Planeten hat man bis jetzt mehr als 1000 entdeckt. Wie Arthur Stenzel im ersten Heft der von ihm herausgegebenen „Astronomischen Zeitschrift“ — übrigens der besten Publikation auf dem Gebiet der Himmelskunde, die es neben den rein fachlichen astronomischen Organen in Deutschland gibt — mitteilt, betrug am 1. Juli 1923 die Gesamtzahl der nummerierten Asteroiden 995. Selbster sind schon wieder viel neue kleine Planeten aufgefunden worden, so daß das erste Tausend dieser meist winzigen Körper nunmehr überschritten ist.

Der Durchmesser der meisten Asteroiden beträgt weniger als 100 Kilometer bei den kleinsten nur 5 bis 7 Kilometer. Am größten ist Ceres mit 768 Kilometer Durchmesser. Die Gesamtmasse aller bisher bekannten Asteroiden schätzt man auf ein Neunhundertstel der Erdmasse. Der erdnächste kleine Planet, Ceres, ist im Mittel 67 Millionen Kilometer von der Erde entfernt und nähert sich mithin der Marsbahn. Die Umlaufzeit der meisten Asteroiden beträgt vier bis fünf Jahre; Ceres dreht sich in 1,8 Jahren um die Sonne.

Erde, Mars, und andere Monde.

Der Durchmesser unseres Mondes ist fast 3500 Kilometer lang, seine Entfernung von der Erde beträgt etwa 390.000 Kilometer. Genauer gesagt, schwankt sie; der Mond kommt uns bis auf 357.000 Kilometer nahe und kann sich 407.000 Kilometer weit von der Erde entfernen. Sein Nauminhalt ist etwa ein Fünftel von dem der Erde. Damit haben wir einen ganz ansehnlichen Mond, der sich nicht vor anderen Monden zu verstecken braucht, wenn auch eben nur einen Mond. Uebrigens hat der Neptun auch nur einen Mond. Aber der Mars hat zwei, der Uranus vier, der Jupiter fünf und der Saturn gar acht Monde. Sie alle heißen Nebenplaneten, weil sie sich als Monde (oder Satelliten oder Trabanten) um einen Hauptplaneten bewegen und ihn auf seiner Bahn um die Sonne begleiten. Die Monde des Mars haben nur einen Durchmesser von etwa 10 Kilometern, der unseres Mondes ist 35mal so lang. Diese beiden Marsmonde heißen Deimos und Phobos. Sie wurden am 11. und 17. August 1877 von dem amerikanischen Astronomen Hall in Washington entdeckt. Die Umlaufzeit um den Mars beträgt bei Deimos siebenhalb bei Phobos 30 Stunden. Wenn es Marsbewohner gibt, so sehen sie, trotz ihrer zwei Monde, die ihnen wohl nur als Sterne erscheinen dürften, kein so trauliches Nachbilde wie wir, die wir nur einen Mond haben, der aber unsere Nächte erhellt und Liebende, Dichter und Nachtschwärmer begeistert.

Der Branger im englischen Strafvollzug.

Mit welcher hartnäckigen Zähigkeit sich im englischen Strafvollzug barbarische Gebräuche erhalten, die auf eine anderwärts längst überwundene Rechtsanschauung zurückgehen, zeigt eine Urteilsvollstreckung die kürzlich in Exeter stattgefunden hat. Eine junge Frau namens Daisy Gushard wurde nach Verurteilung des Urteils in einen eisernen Käfig gebracht, in dem sie in einer Ecke des Gerichtssaales der Reugierde der Zuschauer, die der Verhandlung beiwohnten, preisgegeben wurde. Die Frau war zu einer Geldstrafe von zwei Pfund Sterling und vier Wochen Gefängnis wegen falscher Beurkundung bei der Anmeldung der Geburt ihres Kindes verurteilt worden. Als sie nach der Verkündung des Urteils in den Käfig gesperrt und den Blicken der Leute ausgelehrt wurde, verfiel sie in hysterische Krämpfe, die ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus notwendig machten.

Steinzeitliche Funde in China. Der schwedische Geologe S. G. Anderson, der seit einigen Jahren Ausgrabungen in nordöstlichen und westlichen China und zwar in den Provinzen Fengtien, Honan, Chenfi und Kansu durchgeführt hat, machte wichtige steinzeitliche Funde, über die Dr. Schlegel nach einem Vor-